

Chronik

A. Orthodoxe Kirche

1. Panorthodoxe Nachrichten

Das Treffen auf Patmos

Vom 23. bis 26. September 1995 trafen sich auf Patmos dreizehn Oberhäupter der Orthodoxen Kirche sowie zahlreiche Wissenschaftler und Politiker. Der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel, **Bartholomaios I.**, hatte anlässlich des 1900-jährigen Jubiläums der 95 nach Christus auf Patmos geschriebenen Apokalypse des Johannes zu dem Treffen eingeladen. Patriarch **Aleksij II.** von Moskau und ganz Rußland und Metropolit **Vasilij** von Warschau waren dieser Einladung nicht gefolgt.

In einem Kolloquium mit dem Thema »Offenbarung und Umwelt – 95 bis 1995 nach Christus«, das vom 20. bis 26. September auf hoher See stattfand, konnte eine Bestandsaufnahme der Umwelt-Wissenschaften vorgenommen und im Lichte der biblischen Offenbarung kommentiert werden. Viele Visionen des Evangelisten Johannes hätten angesichts der gegenwärtigen Umweltzerstörungen eine große Aktualität bekommen, hieß es. Ein unter der Schirmherrschaft des Ökumenischen Patriarchen in der Universität von Athen abgehaltenes Kolloquium beschäftigte sich mit dem Einfluß der Offenbarung des Johannes auf die Wissenschaften und Künste.

In einer vielbeachteten, am 24. September in der heiligen Liturgie gehaltenen Predigt bat der serbische orthodoxe Patriarch Pavle die anderen Kirchen darum, »für alle Kriegesopfer im ehemaligen Ju-

goslawien, seien sie Serben, Kroaten oder Bosnier, zu beten«; denn, fügte er hinzu, »es ist Christenpflicht, allen Menschen zu vergeben und den Schmerzen derer mitzutragen, die leiden.« Bartholomaios I. wies in seiner feierlichen Rede am 26. September darauf hin, daß die »Offenbarung« des Johannes die Wirklichkeit der Geschichte »mit all ihren Tragödien – Bedrohungen, Verschmutzungen, Katastrophen, Ungerechtigkeiten –, aber auch mit all dem Erbarmen, der Gnade und Ruhe«, die von Gott kommen, darstelle. Er fügte hinzu: »Jede wirkliche Offenbarung in der Kirche ist ein persönliches Erlebnis im Geiste, ein Geschenk Gottes an seine Schöpfung.«

In einem Schlußkommuniqué verurteilen die Kirchenführer »jeden fanatischen Nationalismus«, betonen die Bedeutung der Ökumene und warnen vor Uniatismus und Proselytismus (siehe den Text oben, S. 99 ff.).

Wachstum und Blüte der Orthodoxie in Amerika

In den USA zeichnet sich ein neues Wachstum und eine neue Blüte der Orthodoxie ab. Die amerikanische Religionspsychologin **Karen Armstrong** erklärt dies damit, daß »die Orthodoxie im Glaubensmysterium gründet, während bei den nordamerikanischen Kirchen westlicher Prägung Gebote und Verbote im Vordergrund stehen«. Tausende Mitglieder reformatorischer und evangelikaler Kirchen schlossen sich bereits dem griechisch-orthodoxen Erzbistum von Nord- und Südamerika an. Besonders viele Menschen traten 1993/94 von der anglikanischen Episkopalkirche zur Orthodoxie über, nachdem die Episkopalkirche den umstrit-

tenen Beschluß gefaßt hatte, auch Frauen zum kirchlichen Amt zuzulassen. Die bisher prominenteste Konvertitin ist die frühere presbyterianische Theologie-Professorin von der angesehenen Harvard-Universität, **Kimberly Patton**.

Inzwischen haben sich die Spannungen zwischen dem Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel und dem Erzbischof von Nord- und Südamerika, **Iakowos**, weitgehend entschärft. Eine dreiköpfige hochrangige Delegation des Ökumenischen Patriarchats hat Amerika im Oktober 1995 offiziell besucht. In einem am 3. November 1995 veröffentlichten gemeinsamen Kommuniqué werden sowohl der wertvolle Beitrag der amerikanischen Orthodoxie, als auch die unzerstörbaren Beziehungen zwischen der Mutterkirche und der amerikanischen orthodoxen Kirchen festgestellt. [*Katholische Nachrichten Agentur – ÖKI* 37 (5.9.1995) 10; *Ekklesia* 72 (1995) 707; 725 f.; *Eleftherotypia* 10.10.1995, S. 20]

Erste orthodoxe Liturgie auf Kuba seit Jahrzehnten

Der von Haiti kommende Priester **Michael Graves** feierte jetzt die erste orthodoxe Liturgie in Havanna auf Kuba seit der Schließung der dortigen orthodoxen Kirche. Die Liturgie fand im Beisein der Botschafter Bulgariens, Rußlands und Rumäniens in der römisch-katholischen Kathedrale statt. Anschließend wurde die Frage der Wiedereröffnung der orthodoxen Hll. Konstantinos-und-Helena-Kirche zu Havanna erörtert. Deren Einrichtungsgegenstände werden bis auf den heutigen Tag von Gemeindemitgliedern aufbewahrt. [*Hermeneia* 11 (1995) 255]

Versammlung Orthodoxer Parlamentarier in Moskau

Auf Einladung der russischen orthodoxen Kirche fand in Moskau zum Fest der Heiligen Dreifaltigkeit der zweite Kongreß der orthodoxen Parlamentarier statt, nachdem Athen im Vorjahr der Versammlungsort des ersten Kongresses gewesen war. Das Thema, mit dem sich gewählte Abgeordnete orthodoxen Glaubens aus 16 europäischen Ländern beschäftigten, war der Beitrag, den die Legislative zur Überwindung der Auswirkungen der langen Zeit der Unterdrückung der religiösen Rechte in Osteuropa leisten könne. Alle Formen des »Neo-Kolonialismus«, mit denen westliche Kirchen unter Ausnutzung ihrer finanziellen Überlegenheit ihre spalterischen Stützpunkte in den traditionell orthodoxen Ländern anlegen wollen, wurden verurteilt. [*Der Christliche Osten* 50 (1995) 359]

2. Ökumenisches Patriarchat

Streit um Münchener Salvatorkirche beendet

Am 25. Oktober 1995 entschied der Bayerische Verwaltungsgerichtshof, die in der Innenstadt von München gelegene Salvatorkirche dem Freistaat Bayern herauszugeben. Damit wurde nach fast 17 Jahren der Streit um die rechtmäßige Nutzung des Gotteshauses beendet. König **Ludwig I.** überließ die Salvatorkirche 1829 der damaligen griechischen orthodoxen Gemeinde in München. 1976 spaltete sich eine Gruppe dieser Gemeinde von der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland ab und, um das Gotteshaus weiterbenützen zu können, wandte sich den schismatischen Altkalendariern Grie-

chenlands zu. Als die Metropole danach ihren Geistlichen von der Gemeinde abzog, widerrief das bayerische Kultusministerium die königliche Nutzungsüberlassung gegenüber der schismatischen Gemeinde und klagte auf Herausgabe der Kirche. Der Freistaat will die Salvatorkirche so bald wie möglich an die Griechisch-Orthodoxe Metropole übergeben. Unterdessen bot das katholische Kloster St. Ottilien den Altkalendariern an, seine Kapelle in München zu nutzen, wobei die Letzteren dieses Angebot strikt ablehnen, mit der Begründung, die Kapelle werde auch von den »häretischen Lateinern« benutzt.

Stellungnahme zum Krieg in Bosnien

Im November 1995 hielt sich der Ökumenische Patriarch **Bartholomaios I.** zu einem offiziellen pastoralen Besuch in Frankreich auf, wo rund 200.000 orthodoxe Christen leben. Auf einer Pressekonferenz in Paris verwahrte er sich erneut dagegen, den Krieg auf dem Balkan mit religiösen Argumenten rechtfertigen zu wollen, und betonte, daß es »für die Orthodoxie keinen Heiligen Krieg gibt«.

Der Ökumenische Patriarch wurde vom Staatspräsidenten **Jacques Chirac** im Elysée-Palast empfangen, besuchte den Marienwallfahrtsort Lourdes und traf in Paris mit einer jüdischen Delegation unter der Leitung des Großrabbiners **René Samuel Sirat** zusammen. [*Katholische Nachrichten Agentur* – ÖKI 47 (14.11.1995) 2]

Neue Bischofswahlen im Ökumenischen Patriarchat

Das Ökumenische Patriarchat hat neues »hierarchisches Blut« bekommen. Bei der am 14. November 1995 tagenden Heiligen Synode der Kirche von Konstantinopel und nach Vorschlag des Ökumenischen

Patriarchen **Bartholomaios I.** wurden einstimmig folgende Geistliche zu Bischöfen gewählt: der Große Protosynkellos **Irinäos Ioannidis** zum Metropoliten von Evdokias, der Große Erzdiakon **Chrysostomos Kalaydjis** zum Metropoliten von Ephesos und der Diakon **Apostolos Daniilidis** zum Metropoliten von Agathonikeia.

Der Schweizbesuch des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I.

Der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel, **Bartholomaios I.**, hielt sich im Rahmen eines Pastoralbesuchs vom 8.-16.12.1995 in der Schweiz auf. Die Stationen seiner Reise waren Genf, Bern, Chambésy, Lausanne, Zürich und Sankt Gallen. In Bern überreichte er dem Bischof **Hans Gerny** für seine Bemühungen um die Einheit im Glauben ein Brustmedaillon, die sog. Panagia. In der orthodoxen Kirche von Chambésy warnte der Patriarch während der sonntäglichen Göttlichen Liturgie vor der Umweltverschmutzung und atomaren Unfällen, mit denen wir unsere eigenen Kreationen zerstören würden. Er sprach außerdem von der alten, ungeteilten Kirche des Ostens und des Westens, in der alle Christen ihre gemeinsamen spirituellen Wurzeln finden könnten. Am 11. Dezember 1995 bekräftigte der Patriarch in seiner Rede vor Mitgliedern des ÖRK das ökumenische Engagement der Orthodoxen Kirche. Er kritisierte, daß die Orthodoxen in der ökumenischen Vereinigung des ÖRK nur als Asylsuchende und vorübergehende Mitglieder betrachtet würden. Er verurteilte die Aktionen, mit denen römisch-katholische Kreise und protestantische Kirchen orthodoxe Gemeinschaften zu bekehren versuchten. Dies stehe der Einheit der Christen im Weg. Der Patriarch hofft auf ein

gegenseitiges Bemühen um Verständigung. Zulange schon würden die orthodoxen Länder wie Missionsgebiete behandelt. (Eine ausführliche Dokumentation und die offiziellen Reden s. in *Enimerosis* 11–1995, Heft 12. Die deutsche Übersetzung des dem ÖRK übergebenen Memorandums vgl. oben auf S. 105 ff.).

Der Patriarch war auch Gast auf der Konferenz der europäischen Kirchen. In seiner Ansprache würdigte er die Rolle der KEK während des Kalten Krieges: ihre Bemühungen um Frieden in Europa. Bartholomaios I. kündigte seine Teilnahme am 2. Ökumenischen Treffen 1997 in Graz an, dessen Hauptthema die Versöhnung sein wird. Der Patriarch verkündete, daß das in diesem Jahrhundert schwer geprüfte Europa die Erneuerung durch den Heiligen Geist brauche, der all denjenigen zukommen würde, die mit Demut am Mysterium ihrer Versöhnung mit Gott, dem Nächsten und der Schöpfung teilnahmen. Am 12. Dezember sprach der Patriarch neben dem Problem des Uniatismus das Hauptproblem, die vorrangige Stellung der Römisch-katholischen Kirche gegenüber anderen Kirchen, an. Selbst Jesus habe unter seinen Aposteln keinen Führer ausgewählt, der sich über die anderen stellen sollte. Bartholomaios lehnt den Zentralismus der Römisch-katholischen Kirche ab und stellt ihm die Konziliarität der Orthodoxen Kirche als Vorbild gegenüber. Nicht das Oberhaupt der Kirche solle die alleinige Verantwortung für die Entwicklung der Kirche innerhalb der Geschichte haben. Bezüglich der Frage der Aufnahme von Diakoninnen in die Orthodoxe Kirche sieht der Patriarch keine Schwierigkeiten. [SOP 204 (1996) 3 f.]

Erzbischof Iakowos von Amerika bald im Ruhestand

Am 21. August 1995 teilte die Heilige Synode des Ökumenischen Patriarchats offiziell mit, daß Erzbischof **Iakowos** als Vorsteher der Erzdiözese des Ökumenischen Patriarchats in Amerika mit Sitz in New York am 29. Juli 1996, seinem 85. Geburtstag, »aus gesundheitlichen Gründen und wegen seines Alters« zurücktreten werde. Wahrscheinlich wird dies zu einem bedeutsamen Wandel im religiösen Leben der amerikanischen Orthodoxie führen. Die Erzdiözese des Ökumenischen Patriarchats in Amerika ist numerisch die wichtigste orthodoxe Jurisdiktion Nordamerikas mit schätzungsweise über zwei Millionen Gläubigen in den USA. [SOP 201 (1995) 9–10]

Neue griechisch-orthodoxe Kirchengebäude in Deutschland

Metropolit **Augoustinos** von Deutschland hat am 3. Februar 1996 das neuerrichtete Kirchengebäude der griechisch-orthodoxen Kirchengemeinde Mariä Verkündigung in Esslingen durch die Zeremonie der »Thiranixia« dem gottesdienstlichen Gebrauch übergeben. Drei Wochen früher übergab er, mit derselben Zeremonie, der griechisch-orthodoxen Gemeinde eine Kirche in Schweinfurt. Im vorangegangenen Jahr hatte bereits Metropolit **Iakovos** von Mytilini in Gifhorn die Einweihung einer orthodoxen Kirche vollzogen. Im Oktober 1995 weihte Metropolit Augoustinos die neuerbaute Kirche Aller Heiligen in München ein. Das römisch-katholische Erzbistum von München und Freising hat nämlich dieses Gotteshaus samt einem Gemeindezentrum und Wohnungen für die Geistlichen des bayerischen Vikariats der Metropole von Deutschland errichtet. Wie

diese Ereignisse bezeugen, ist die Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland daran interessiert, ihre Gemeinden in eigenen Gotteshäusern zu beheimaten.

Ehrendoktor für den Ökumenischen Patriarchen

Am 13.2.1996 verlieh die katholische Universität Löwen in Belgien dem Ehrenoberhaupt der Weltorthodoxie, Patriarch **Bartholomaios I.** von Konstantinopel, die Ehrendoktorwürde. Der Ökumenische Patriarch forderte in einem vorangehenden Gottesdienst einen verstärkten Dialog zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen. Schwierigkeiten in dieser Hinsicht kämen nur durch den historischen Konflikt zwischen Religion und Wissenschaft zustande. Bartholomaios I. appellierte an Staat, Kirchen und Universitäten, ihre große Verantwortung, in der Zeit des moralischen Niedergangs, für die Ausbildung und Erziehung der jungen Generation wahrzunehmen. Der Glaubensabfall käme, seiner Meinung nach, durch den Skeptizismus mancher Intellektueller. [*Enimerosis* 12 (1996), Heft 2, S. 1 f.]

Neues Presseorgan der Griechisch-Orthodoxen Metropole

Die in Bonn ansässige Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland gibt seit neuestem (Nr. 1/1996: 24. Februar 1996) deutschsprachige Nachrichten über das griechisch-orthodoxe Leben in Deutschland heraus. Diese Nachrichten, »Nachrichten aus der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland« (*NaGOM*) genannt, verstehen sich nicht als Konkurrenz zur Informationsschrift »Orthodoxi Parousia«, die nur auf griechisch erscheint, sondern als Presseorgan der Metropole, mit der Absicht, Freunde

der Orthodoxie »sachlich und kompetent aus dem Leben« der griechisch-orthodoxen Kirche in Deutschland zu informieren und auch »neue Freunde zu gewinnen«. Die Metropole wurde 1963 gegründet, um die Gemeinden der Gastarbeiter zu begleiten. Die Metropole wird seit 1980 von Metropolit Augoustinos geleitet und betreut etwa 400.000 Griechen in Deutschland, die in über 200 Gemeinden organisiert sind.

Orthodoxe Liturgie im deutschen Fernsehen

Am 10. März 1996 wurde im Zweiten Deutschen Fernsehen (ZDF) die orthodoxe Liturgie des zweiten Fastensonntags aus der griechischen Metropolitankirche in Bonn live übertragen. Die zweisprachlich (griechisch-deutsch) gehaltene Göttliche Liturgie wurde vom Metropoliten **Augoustinos** vollzogen und für die Zuschauer vom orthodoxen Theologen Prof. **Anastasios Kallis** kommentiert.

* Der berühmte englische orthodoxe Professor **Philip Sherrard**, der 1922 in Oxford geboren wurde, verstarb am 30. Mai 1995 in London. Er studierte in Cambridge Geschichte und wurde Professor für Philosophie an derselben Universität. Nach seiner akademischen Karriere widmete er sich intensiv der Orthodoxie. Seine Bestattung fand im griechischen Dorf Limni von Euböa statt. [*Anaplasia* 360 (1995) 156]

3. Patriarchat von Alexandria

Metropolit von Hermoupolis verstorben

Am 15. November 1995 ist **Paul Minas Bogos**, Metropolit von Hermoupolis, in Kairo verstorben. Er wurde 1935 in Man-

sura/Ägypten geboren, studierte zunächst Jura und dann von 1961 bis 1965 Theologie in der Theologischen Hochschule des Ökumenischen Patriarchats auf der Insel Chalki/Konstantinopel. 1961 wurde er zum Diakon, 1965 zum Priester und 1968 zum Bischof geweiht. Der Verstorbene, ein Mensch voller Sanftmut und Nächstenliebe, gehörte zu den fähigsten Klerikern des Patriarchats von Alexandrien.

4. Patriarchat von Jerusalem

Antikes Tor wieder geöffnet

Ein seit ca. 700 Jahren in den Mauern der Jerusalemer Altstadt befindliches Tor wird wieder geöffnet. Es handelt sich um ein Tor, das seit 400 Jahren aus Sicherheitsgründen verschlossen war. Es liegt auf der Südseite der Mauer zwischen dem Zionstor und dem Misttor am Ende der byzantinischen Cardo-Strasse. [*Katholische Nachrichten Agentur – ÖKI* 48 (21.11.1995) 18]

Altar geschändet

In der Grabeskirche der hl. Gottesgebärerin im Kidron-Tal in Jerusalem wurde ein Altar geschändet. Die »Jerusalem Post« berichtet, in der sehr reich ausgestatteten unterirdischen Kirche sei ein Holztar in Brand gesteckt und der Opferstock aufgebrochen worden. Ein Mönch hat das Feuer löschen können. Das Patriarchat von Jerusalem bat die israelische Polizei um verstärkten Schutz, da sich solche Vorfälle häuften. [*Hermeneia* 11 (1995) 250]

5. Patriarchat von Rußland

Wachstum der Kirche in Rußland

Die vom Moskauer Patriarchat veröffentlichten statistischen Angaben über die russische Orthodoxie veranschaulichen, daß die russische Kirche in den letzten sieben Jahren – also seit der Tausendjahrfeier 1988 – ein bemerkenswertes Wachstum und eine beachtliche Entwicklung erlebte.

Es gibt jetzt 141 Bischöfe, damals 74. 1988 gab es 67 Diözesen, heute 117. Die Anzahl der Pfarreien hat sich fast verdreifacht: von 6.893 auf etwa über 17.000. Die Zahl der Klöster stieg von 21 auf 337, von denen 319 in den letzten acht Jahren neu bzw. wiedereröffnet wurden. Im Jahre 1988 existierten fünf kirchliche Seminare und Schulen; heute sind es 51. Darunter sind auch geistliche Schulen für Frauen eröffnet, wie z. B. in Niznij Novgorod. [*In Communion* 3/1995, S. 24; *Katholische Nachrichten Agentur – ÖKI* 7 (6.2.1996) 8; *Stimme der Orthodoxie* 3/1995, S. 9]

Patriarchenbesuch in der Schweiz

Vom 28. Juni bis 3. Juli 1995 weilte Patriarch **Aleksij II.** von Moskau und ganz Rußland auf Einladung des Generalsekretärs der UNO, **Boutros Ghali**, aus Anlaß des 50. Jubiläums der UNO zu einem Besuch in der Schweiz. Aleksij II. richtete sich in seinem Grußwort an die Gemeindeglieder sowie an Vertreter verschiedener Kirchen Genfs und auch an die Gläubigen in der russischen Auslandskirche. Im Genfer Palast der Nationen kam es zu einer Begegnung zwischen dem Patriarchen und dem Generalsekretär der UNO. Eine Konferenz im Rahmen des von der UNO und der UNESCO begangenen Jahres der Toleranz stand unter dem Thema »Die Rolle der Religionen zur Förderung von Frieden

und Toleranz«. In seiner Ansprache wies der Patriarch auf die unaufhebbare Verbindung der Toleranz mit der Treue zu den sittlichen Grundsätzen, die der Herr in die Menschen eingepflanzt habe, hin. Er beklagte die zahlreichen Verstöße gegen die Menschenrechte im gesamten Bereich der ehemaligen UdSSR, besonders die ungleiche Behandlung einer großen Zahl von ethnischen Russen, was die nationale Frage beunruhigend zuspitzte. [*Stimme der Orthodoxie* 3/1994, S. 2–3]

Entwurf zur Novellierung des Religionsgesetzes

Der russische Vize-Premierminister **Sergej Schachraj** hat der Regierung den Entwurf zur Novellierung des »Gesetzes über die Gewissensfreiheit und die religiösen Organisationen« von 1990 (vgl. *Ofo* 5, 1991, 159 f.) vorgelegt. Das Parlament soll die Gesetzesnovelle verabschieden. Schachraj berücksichtigt mit seinem Vorstoß gerade auch seit langem schon gegen das Religionsgesetz vorgebrachte Bedenken der russischen orthodoxen Kirche.

Der Gesetzentwurf sieht vor, daß ausländische religiöse Organisationen nur auf Einladung russischer Religionsgemeinschaften in Rußland tätig werden dürfen. Öffentliche Versammlungen und der Zugang zu den Massenmedien soll ihnen nur nach Erlaubnis von russischen Religionsgemeinschaften gestattet werden. [*Süd-deutsche Zeitung* Nr. 178, 4.8.1995, S. 7]

Der Moskauer Patriarch in Deutschland

Neun Tage eines inhaltsreichen Programmes erwarteten den Patriarchen von Moskau und der ganzen Rus' **Aleksij II.**, als er am 16. November 1995 in Düsseldorf landete. Mit dem Patriarchenbesuch verknüpften sich sowohl in Deutschland wie auch in Rußland nicht wenige Erwar-

tungen, denn hier war schließlich der Vorsteher der nach ihrer Gläubigenzahl größten autokephalen orthodoxen Kirche und zugleich einer der ranghöchsten Vertreter des russischen Volkes zu einer Mission des Friedens und der Aussöhnung in ein Land gekommen, das in diesem Jahrhundert zweimal mit Rußland einen blutigen Krieg geführt hat und jahrzehntelang durch politische Gegensätze getrennt war. Seine Deutschlandreise unternahm der Patriarch auf eine gemeinsame Einladung der Evangelischen Kirche in Deutschland, der römisch-katholischen Deutschen Bischofskonferenz und der Diözese von Berlin und Deutschland der russischen orthodoxen Kirche hin. Nicht Einladende, wohl aber Gesprächspartner Seiner Heiligkeit waren zahlreiche führende Politiker der Bundesrepublik, angefangen von Präsident Prof. Dr. **Roman Herzog** über die Bundestagspräsidentin Prof. Dr. **Rita Süßmuth**, Kanzler Dr. **Kohl** und Außenminister **Kinkel** zu den Ministerpräsidenten von Bayern, Brandenburg, Nordrhein-Westfalen und Sachsen sowie dem Regierenden Bürgermeister von Berlin **Diepgen** und anderen Vertretern der Bundes- und Landesbehörden.

Vor allem kam der Patriarch aber als Vater und Hirte seiner Kirche zu den in Deutschland lebenden russischen Orthodoxen. So trug schon die erste Station im Besuchsprogramm des Patriarchen einen deutlich pastoralen Charakter, denn vom Flughafen fuhr der erste Bischof der russischen Orthodoxie direkt in die ihm unmittelbar unterstehende Stauropegiale Gemeinde zur Obhut der Gottesmutter bei der von seinem Vikar, dem hochwürdigsten Erzbischof **Longin (Talypin)** von Klin, geleiteten Vertretung der Russischen Orthodoxen Kirche in Düsseldorf, wo ihn trotz des Werk- und Arbeitstages eine

mehrere hundert Köpfe zählende Gläubigenschar begrüßte – ein Bild, das sich in den kommenden Tagen an allen Stationen wiederholen sollte, wo eine Begegnung mit den russischen orthodoxen Ortsgemeinden stattfand. Überall zeigte sich, wie stark die Zahl der orthodoxen Christen aus Rußland sowie den anderen Ländern der GUS und des Baltikum seit der Öffnung der Grenzen gewachsen ist: Die Gemeinden des Moskauer Patriarchates in Deutschland, lange Zeit während des Kalten Krieges sowohl in der DDR wie besonders in der alten Bundesrepublik von geringer Gläubigenzahl, sind in den letzten Jahren zu stattlichen, lebendigen Pfarreien angewachsen, in denen die spirituellen Traditionen der Heimat zu neuem Leben erwachten. Man schätzt, daß inzwischen mindestens 30.000 russische orthodoxe Christen in der Bundesrepublik leben, wobei die Berliner Gemeinde mit etwa 6.000 Mitgliedern die größte sein dürfte. Überall ist die Tendenz steigend. Durch den Besuch des Patriarchen, ihres Vaters und Erzhirten, erfuhren die Gläubigen und ihre geistlichen Hirten eine große Stärkung und Ermutigung: Sie durften augenfällig erleben, daß die Heimatkirche ihre Söhne und Töchter nicht vergessen hat, die jetzt in der deutschen Diaspora leben müssen oder wollen.

Wo immer es möglich war, erteilte der Patriarch jedem Gläubigen einzeln den Segen, auch wenn dies – wie etwa nach der Feier der Göttlichen Liturgie in der Berliner Auferstehungskathedrale – recht lange Zeit in Anspruch nahm. Diese Liturgie war einerseits der geistliche Höhepunkt des Pastoralbesuches, denn mit ihrem Ersthierarchen konzelebrierten fast alle Geistlichen der russischen orthodoxen Kirche in Deutschland, zum andern ein bemerkenswertes Symbol der Einheit und

Einmütigkeit aller Orthodoxen in diesem Lande, insofern mit dem allrussischen Patriarchen – und dem ihn begleitenden Metropoliten von Smolensk und Kaliningrad **Kirill**, dem Leiter des Außenamtes der ROK – die bischöflichen Vorsteher aller in Deutschland beheimateten orthodoxen Diözesen die Göttliche Liturgie feierten, also außer den russischen Diözesanbischöfen **Feofan** von Berlin und Deutschland sowie Metropolit **Irinej** von Wien und Österreich die Mitbrüder aus den anderen in Deutschland mit einem bischöflichen Vorsteher vertretenen autokephalen Kirchen, nämlich Metropolit **Augoustinos** von der Griechisch-Orthodoxen Metropolie von Deutschland, Bischof **Konstantin** vom serbischen Bistum von Mitteleuropa, Metropolit **Simeon** von der bulgarischen Diözese von West- und Mitteleuropa und der rumänische Metropolit von Deutschland, **Serafim**.

In diesem Zusammenhang stellte sich auch die Frage nach der Überwindung der Spaltung der russischen Christenheit in Deutschland, wo ein erheblicher Teil der russischen Gemeinden auch nach dem Fall des Kommunismus in Rußland und in einer Zeit, da das Moskauer Patriarchat die volle Handlungsfreiheit zurückerlangt hat, sich noch nicht in der Lage sieht, die volle Communio mit der Mutterkirche wieder aufzunehmen. Patriarch Aleksij, hierauf angesprochen, erneuerte mehrfach – etwa in seinem Interview für den Westdeutschen Rundfunk – das Angebot an die russische Auslandskirche, sich mit dem Moskauer Patriarchat wieder zu versöhnen: »Ich denke, daß wir diese schmerzhafteste Spaltung überwinden müssen. Es handelt sich doch um unsere Blutsverwandten und Glaubensbrüder, uns trennen keinerlei dogmatische Unterschiede. Lassen wir doch die gegenseitigen Anklagen

und Schuldzuweisungen! Wir müssen begreifen, daß wir eine gemeinsame Aufgabe haben an unserem Volk – und in der Erfüllung dieser Aufgabe müssen wir unsere Kräfte vereinen und nicht statt dessen parallele Strukturen, also parallele Gemeinden und Bistümer in Rußland errichten. Denn das vergrößert die Zerrissenheit des russischen Volkes, es ist in sich schon gespalten genug. Mein Vorschlag ist: Auf der Ebene der einfachen Gläubigen und Priester ebenso wie auf der Ebene der Bischöfe sollten Gespräche, erste Verhandlungen beginnen – ohne Schuldzuweisungen und ohne vorherige Bedingungen«. Erfreulicherweise sind in Deutschland solche Gespräche zwischen den beiden russischen Jurisdiktionen auf bischöflicher Ebene schon begonnen worden und werden hoffentlich in absehbarer Zukunft positive Ergebnisse zeitigen – zum Wohl der immer zahlreicheren russischen orthodoxen Gläubigen hierzulande.

Als Botschafter der Versöhnung und des Friedens war Patriarch Aleksij nach Deutschland gekommen und forderte daher in zahlreichen Ansprachen, daß in den deutsch-russischen Beziehungen nunmehr ein neues Kapitel der Geschichte aufgeschlagen werden müsse, besonders jetzt, 50 Jahre nach Kriegsende, wobei die nächsten 50 Jahre nicht nur durch das Fehlen kriegerischer Auseinandersetzungen, sondern durch ein echtes Miteinander der Völker gekennzeichnet sein sollten. Ein positives Echo fanden die Worte Aleksijs II. bei allen deutschen Politikern, mit denen er zu einem Meinungsaustausch zusammentraf, so bei Bundespräsident Roman Herzog, der betonte, den Kirchen komme eine wichtige Rolle in der Versöhnung und bei der Gestaltung eines menschlichen Miteinanders zwischen Deutschen und Russen zu. Den Höhepunkt

der Friedensmission des Patriarchen stellte zweifelsohne die Grußadresse dar, die er im Anschluß an ein ökumenisches Gebet im Berliner Dom an das deutsche Volk richtete (vgl. den vollen Wortlaut auf S. 117 ff.). Die darin enthaltene Schulderklärung für die sowjetische Mitwirkung am DDR-Regime, für die der Patriarch nach seiner Rückkehr von postkommunistischen wie rechtsgerichteten Kreisen in Rußland scharf kritisiert worden ist (etwa in der »Pravda« oder der Zeitung »Segodnja«) ist ein Anzeichen, wie ernst Aleksij II. die Aussöhnung mit Deutschland nimmt: »Im Namen meiner vielen Millionen zählenden und multinationalen Kirche versichere ich Ihnen, daß unser Gottesvolk, ohne natürlich die früheren Opfer und Verluste zu vergessen, aufrichtig bereit ist, die Beziehungen zum deutschen Volk auf eine qualitativ neue Stufe zu heben, für welche tiefgreifende Versöhnung, großes gegenseitiges Vertrauen und gegenseitige Achtung charakteristisch sein sollen«, bekundete der Moskauer Patriarch gegenüber Bundeskanzler Helmut Kohl.

Ein dritter wesentlicher Aspekt der Deutschland-Reise Aleksijs II. war der ökumenische, schließlich erfolgte die Einladung zum Besuch in Deutschland auch durch die beiden zahlenmäßig größten Kirchen dieses Landes. Zwei Grundgedanken zur Ökumene tauchten in den Ansprachen des Patriarchen immer wieder auf: einerseits das klare Bekenntnis zur christlichen Einheit und zur ökumenischen Bewegung, andererseits der Verweis darauf, daß beide nur möglich sind auf der Basis des Vertrauens und der gegenseitigen Achtung, daß aber die missionarischen Bestrebungen mancher evangelischer und katholischer Gruppen in den Staaten der ehemaligen UdSSR hier kontraproduktiv

wirken. Als positive Beispiele der Zusammenarbeit können hingegen die Projekte gelten, die in Hannover von deutschen Partnerschaftsgruppen vorgestellt wurden, welche seit Jahren, besonders intensiv seit dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes, Verbindungen zu russischen orthodoxen Gemeinden unterhalten. In seinem Dankeswort betonte der Patriarch, der Wiederaufbau der Kirche in Rußland fordere Kraft und Hilfe von außen, aber »wir wollen nicht nur die empfangende Seite sein. Wir sind bereit und offen, unsere Erfahrungen mitzuteilen, wie unser Volk den Glauben an Jesus Christus bewahrt hat«.

Diesen Gedanken nahm Seine Heiligkeit in seiner Ansprache in der Münchener evangelischen Erlöserkirche, wo er einem von Landesbischof **Hermann von Loevenich** und Oberkirchenrat **Claus-Jürgen Roepke** gefeierten sonntäglichen Abendmahlsgottesdienst beiwohnte, wieder auf und fuhr fort: »Diese Liebe der Christen untereinander ist das beste Zeugnis, das wir der Welt geben können; sie läßt uns zu Friedensträgern werden – und zwar eines Friedens, der nicht versucht, auf Waffen zu gründen, der nicht im politischen Kalkül seine Basis hat, sondern der jener Friede ist, ... der 'höher ist als alle Vernunft'«. Ähnlich äußerte sich der Patriarch beim Empfang in der Katholischen Akademie München und bekräftigte: »Wir sind der Überzeugung, daß die heilige Aufgabe der Verkündigung des Wortes Gottes und des gemeinsamen Bekenntnisses zum Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus von den Christen verschiedener Konfession nicht Konkurrenz und Konfrontation erfordert, sondern gemeinsames Wirken und Solidarität«.

Allerdings verschwieg Aleksij II. auch nicht die offenen Probleme, die trotz dieser gemeinsamen Grundüberzeugung immer wieder auftauchen, vor allem in der westlichen Ukraine, aber auch in Weißrußland. Besonders beim Zusammensein mit der Ökumene-Kommission der Deutschen Bischofskonferenz in München waren die hier angeschnittenen Probleme ein wichtiges Gesprächsthema, wozu der Patriarch u.a. ausführte: »Für uns war es bitter zu hören, daß bei einer Bischofssynode der Römisch-Katholischen Kirche in Rom ... aus dem Mund mancher Teilnehmer Worte über eine ›geistige Wüste‹ in Rußland ertönten und bei der Bestimmung der Mission der Katholischen Kirche in unserem Land der Ausdruck ›Inkulturation‹ gebraucht wurde, als wenn nicht von einer Gesellschaft mit einer 1000-jährigen orthodoxen Tradition und Kultur die Rede gewesen wäre«.

Eine positive Antwort hierauf erfolgte von Seiten des Erzbischofs von München und Freising, **Friedrich Kardinal Wetter**. In seiner Predigt beim Pontifikalgottesdienst im Liebfraundom, an welchem der Patriarch teilnahm, sagte Wetter: »Seien Sie versichert: Wir wollen in Ihrem Land nicht Ihre Gläubigen abwerben, wir möchten keinen Uniatismus und nicht Proselytenmacherei. Wir haben den Wunsch, in Freiheit unseren Brüdern und Schwestern in Ihrem Land die nötigen pastoralen Dienste leisten zu dürfen, die auch Ihre Kirche Ihren Gläubigen in Deutschland anbietet. Ihre Kirche und Ihre Priester aber wollen wir mit Wohlwollen begleiten und ihnen beistehen, daß sie das Wort Gottes verkünden, die heiligen Mysterien feiern können auch in neu errichteten Gotteshäusern ... Haben wir doch von unserem gemeinsamen Herrn Jesus Christus den Auf-

trag, miteinander und nicht gegeneinander die Frohbotschaft zu verkünden«.

Sicher wären noch zahlreiche weitere Begegnungen erwähnenswert, aber auch ohne auf weitere Details einzugehen, kann man sagen, daß der Besuch Aleksijs II. viele Türen weiter geöffnet hat: Türen zu den eigenen Gemeinden, deren Isolation in Deutschland als überwunden gelten darf; Türen zu Politikern und gesellschaftlichen Führungspersonlichkeiten, die aus eigenem Erleben jenen Mann schätzen lernten, den Bundespräsident Dr. Roman Herzog einen »Hoffnungsträger« für die russische Gesellschaft nannte; Türen zu den beiden Großkirchen dieses Landes, die seit Jahrzehnten einen intensiven theologischen Dialog mit der russischen Orthodoxie führen. Vor allem aber ist dank eines unerwartet großen und – von Ausnahmen abgesehen – auch überwiegend positiven Presseechos die Tatsache in das Bewußtsein der deutschen Öffentlichkeit gekommen, daß die Orthodoxe Kirche in Rußland lebt, daß sie keine exotische, sondern eine zu Europa gehörende Wirklichkeit darstellt, daß inzwischen orthodoxe Christen aus Rußland, den anderen Staaten der GUS und dem Baltikum in Deutschland heimisch geworden und doch fern der alten Heimat den geistlichen Wurzeln treu geblieben sind.

Nikolaus Thon, Bochum

»Orthodoxen-Verband« gegründet

In Moskau wurde ein »Griechisch-russischer Orthodoxen-Verband« gegründet. Die Gründungsurkunde gibt als Vereinsziel die »Festigung der Beziehungen zwischen den Völkern und orthodoxen Kirchen von Griechenland und Rußland, Pflege des gemeinsamen kulturell-religiösen Erbes und gegenseitige Bruderhilfe der griechischen und russischen Orthodoxie«

an. Der griechische Metropolit **Meletios** von Nikopolis und Preveza, der die Gründung des Verbandes angeregt hatte, reiste an der Spitze einer Delegation nach Moskau, wo sein Vorschlag von Patriarch **Aleksij II.** aufgegriffen und ein gemeinsamer Vorstand gebildet wurde. Zunächst will der Verband dazu beitragen, zwischen Aleksij II. und dem Ökumenischen Patriarchen **Bartholomaios I.** Eintracht zu schaffen. [*Katholische Nachrichten Agentur – ÖKI* 48 (21. 11. 1995) 2]

Altgläubigentum in der Ukraine

Nach Angaben des Moskauer altgläubigen Metropoliten **Alimpij** von der Hierarchie von Belaja Krinica existieren in der Ukraine derzeit 40 (priesterliche) altgläubige Gemeinden. Ihr Bischof heißt **Savvatij**. Ein Kloster entsteht gegenwärtig. – Die Grenzlande der Ukraine waren schon im 18. Jahrhundert eine beliebte Zufluchtsstätte der Altgläubigen, die besonders unter den rebellischen Kosaken zahlreiche Anhänger gefunden hatten. [*Herme-neia* 11 (1995) 253]

Neuer »Patriarch« in der Ukraine

Am 21. Oktober 1995 wurde **Filaret Denisenko** in der Kathedrale des hl. Vladimir als »Patriarch« der schismatischen »Ukrainischen Orthodoxen Kirche, Patriarchat Kiev« (UOK-PK) inthronisiert, nachdem »Patriarch« **Volodymyr Romanjuk** am 14. Juli 1995 verstorben war. Die Wahl des 1929 geborenen Filaret, gegen den von verschiedenen Seiten immer wieder Vorwürfe erhoben wurden, er sei als Agent für den KGB tätig gewesen und habe sich sittlich verfehlt, führte zu neuen Unruhen in der ukrainischen Orthodoxie. Unmittelbar nach seiner Wahl traten vier Bischöfe der UOK-PK aus dieser aus und schlossen sich der rivalisierenden schis-

matischen »Ukrainischen Autokephalen Orthodoxen Kirche« (UAOK) des »Patriarchen« **Dymytrij Jarema** an.

Filaret Denisenko gehörte bis 1992 dem Moskauer Patriarchat an. Von 1964 bis 1991 leitete er dessen Kiever Exarchat, das jetzt als Ukrainische Orthodoxe Kirche (UOK) mit weitreichender Autonomie versehen innerhalb des Moskauer Patriarchats firmiert. Die Mehrzahl der orthodoxen Gemeinden in der Ukraine hält sich zu der kanonischen UOK. Etwa ein knappes Drittel der Pfarreien – vor allem in der Westukraine – gehört zur schismatischen Autokephaliebewegung (vgl. auch *Ofo*, 6, 1992, 148 f. und 294 f.). [*Hermeneia* 11 (1995) 252]

* Die Hauptkirche im heutigen Hl.-Nikolaus-Frauenkloster in Mogilev/Weißrußland ist von einem Brand schwer getroffen worden. In der unter dem Schutz der UNESCO stehenden Kirche, die zu den ältesten des ostslavischen Raumes zählt, wurde die Hälfte der kostbaren Ikonostase zerstört. [*Hermeneia* 11 (1995) 254]

* Eine zweibändige Sammlung aller verfügbaren Dokumente über die russische orthodoxe Kirche in der sowjetischen Zeit von 1917 bis 1991 ist in dem Moskauer Verlag Propilej erschienen. Herausgeber ist der deutsche evangelische Theologe Dr. **Gerd Stricker**; das Vorwort verfaßte Metropolit **Antonij Blum**, London. [*Katholische Nachrichten Agentur – ÖKI* 42/43 (10.10.1995) 2]

6. Patriarchat von Serbien

Antwort auf Dayton

Mit einem Aufruf vom 12. Dezember 1995 begrüßte die Heilige Synode der

serbischen orthodoxen Kirche das Ende des Krieges in Bosnien und den Friedensschluß von Dayton. Die Heilige Synode erinnerte daran, daß die serbische orthodoxe Kirche »vom ersten Augenblick der Auseinandersetzungen an beharrlich an Frieden, Dialog und Verhandlungen als den einzigen annehmbaren Mitteln zur Lösung der aufgetretenen Probleme festhielt und gegen Gewalt und Verbrechen war, von welcher Seite sie auch verübt wurden. Ebenso wie die serbische orthodoxe Kirche einen möglichst gerechten Frieden entschieden unterstützte und auch heute unterstützt, trat und tritt sie für die Gleichbehandlung aller Konfliktparteien ein.«

Die Heilige Synode brachte ihre Besorgnis über das Schicksal »von Hunderttausenden von orthodoxen Serben« zum Ausdruck, »die in serbischen Zonen Sarajevos, Odjaks, der Herzegowina und anderer von der Muslimisch-Kroatischen Föderation eingeschlossener Orte leben.« Die Bischöfe hoben hervor, daß »die serbische orthodoxe Kirche in den Gebieten, die unter muslimischer und kroatischer Herrschaft stehen, die vier Diözesen Slavonien, Ober-Karlovac, Dalmatien und Behac-Petrovac vollständig verloren haben und ihr von drei anderen (Zahum-Herzegowina, Dabar-Bosnien und Zvor-Tuzla) nur Teile verblieben sind; kein Bischof behielt seinen Amtssitz.«

Die Heilige Synode rief schließlich die friedentiftenden Staaten auf, »die Möglichkeit angemessener Änderungen sowohl der vorgeschlagenen Teilungspläne als auch der internationalen Garantien für die gefährdete serbische Bevölkerung zu erwägen. Ebenso sehr wie die internationalen Verhandlungsführer wirklich eine gerechte Lösung für alle Konfliktparteien wollen, sind wir sicher, daß ein neuer Massenexodus des serbischen Volkes aus seiner jahr-

hundertelang angestammten Heimat nicht zugelassen werden wird. Andernfalls würden die ethnischen Säuberungen gegen die Serben, wie sie in Slavonien begonnen und in der serbischen Krajina grausam fortgesetzt wurden, katastrophale Ausmaße erreichen, Ausmaße, wie sie die jüngere europäische Geschichte nicht kannte.« [In *Communio* 3/1995, S. 17 f.]

7. Patriarchat von Rumänien

Feierlichkeiten in Bukarest

Vom 26. bis 31. Oktober 1995 beging die rumänische orthodoxe Kirche in Bukarest den 110. Jahrestag ihrer Autokephalie und den 70. der Ausrufung des Patriarchats. Zugleich feierte Patriarch **Teoctist** von Bukarest und ganz Rumänien seinen 80. Geburtstag und sein 45. Bischofsjubiläum. Zu den anwesenden Vertretern anderer orthodoxer Kirchen zählten der Ökumenische Patriarch, der serbische und bulgarische Patriarch, die Erzbischöfe von Zypern, Albanien und Finnland sowie der Metropolit von Prag und der Erzbischof von Japan. Die russische orthodoxe Kirche war wegen der jurisdiktionellen Streitigkeiten bezüglich Moldawiens nicht vertreten. An ökumenischen Gästen waren der armenische apostolische Katholikos **Karekin I.**, der koptische orthodoxe Papst **Schenuda III.**, Kardinal **Edward Cassidy** als persönlicher Vertreter Papst **Johannes Pauls II.** sowie Vertreter des Ökumenischen Rates der Kirchen und des Erzbischofs von Canterbury zu verzeichnen. [*Hermeneia* 11 (1995) 255; *Peiraike Ekklesia* Dezember 1995, S. 44–45]

Friedenstiftende Einstellung

Auf Vorschlag des rumänischen Senatspräsidenten **Oliviu Gherman** soll künftig

eine Kommission Streitfälle zwischen der orthodoxen Kirche Rumäniens und den mit Rom Unierten schlichten. Im Juli 1995 fanden erste Gespräche zwischen Orthodoxen und Unierten statt, um den Dialog zu eröffnen. Bei einer ökumenischen Begegnung hat Patriarch **Teoctist** von Bukarest und ganz Rumänien erstmals die Unierten als »Schwesterkirche« bezeichnet und von einer neuen Phase der Beziehungen gesprochen. – Der rumänische Präsident **Ion Iliescu** lehnte es dem Vernehmen nach ab, in den Streit um die Rückgabe von Kirchenvermögen einzugreifen. Beide Seiten hatten ihn als Schlichter angerufen. [*Katholische Nachrichten Agentur – ÖKI* 31 (25.7.1995) 1]

20jähriges Jubiläum

Am 28. Januar 1996 beging die rumänische orthodoxe Gemeinde in München ihr 20jähriges Jubiläum. Die etwa 200 Mitglieder zählende Gemeinde untersteht dem Metropolit **Serafim Joanta** von Deutschland. Der Priester der Gemeinde, Pater Dr. **Mircea Basarab**, vertritt die rumänische Orthodoxie in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Bayern.

8. Patriarchat von Bulgarien

Die bulgarische Orthodoxie und der Papst

Seit einer Einladung des bulgarischen Präsidenten **Schelev** an **Johannes Paul II.** im Jahre 1991 gibt es den Gedanken, der Papst könne Bulgarien besuchen. Angesichts der kleinen Minderheit von bulgarischen Katholiken – etwa 100 000 Gläubige, das macht gerade 1% der Bevölkerung des Landes aus – besteht einige Bedenken gegen ein solches Vorhaben, das inzwischen auch vom Vatikan bestätigt wurde. Sie stammen vor allem von orthodoxen

Kirchenvertretern, die Schaden für die eigene kirchliche Gemeinschaft befürchten. Spannungen zwischen Rom und der bulgarischen Orthodoxie blieben daher wohl nicht aus. [*Pro Oriente* 25/95]

Bischofssynoden der bulgarisch-orthodoxen Kirche

Im November 1994 traf sich die bulgarische Synode unter Leitung des Patriarchen **Maksim** in Sofia, wobei auch hier wieder das Problem der Kirchenspaltung im Vordergrund stand. Die abgespaltenen Kirchenkreise kritisieren, daß Hierarchen (wie etwa Patriarch Maksim selbst), die während des Kommunismus mit dem Staat kollaboriert hätten, nach wie vor ihr Amt ausüben. In diesem Zusammenhang wurde auch ein Empfang des stellvertretenden Ministerpräsidenten für die Synodalbischöfe gesehen: eine Indiskretion über die Beteiligung des Staates an Maksims Wahl 1971 hatte die Spannungen in der Kirche erst ausgelöst. Der dafür verantwortliche Beamte ist inzwischen entlassen worden, und das Verhältnis von Staat und Kirche wird wieder als einvernehmlich beschrieben.

Die Synode empfahl dem Patriarchen, Gespräche mit dissidenten Metropoliten aufzunehmen, was Maksim bereits am 22. November 1994 mit dem Metropoliten **Pankrati** tat. Über Inhalte wurde nichts bekannt, das Gespräch soll jedenfalls fortgesetzt werden. Die Synodalen besprachen auch Möglichkeiten religiöser Publikationen und die Förderung geistlicher Gemeinschaften.

Im Jahr 1995 schien endlich das Problem der schismatischen Situation in der bulgarischen Kirche, seinen Lösungsweg genommen zu haben. Die drei abgesetzten Metropoliten Pankrati von Stara Zagora, **Pimen** von Nevrokop und **Kallinik** von Vratz schickten der Hl. Synode ihre Reuebriefe. Nach mehreren Diskussionen ent-

schied die Synode am 16.12.1995, Pankrati in sein früheres bischöfliches Amt zuzulassen, Kallinik als Mönch in die Kirche aufzunehmen – sein Anathem wurde aufgehoben – und Pimens Entschuldigung nicht anzunehmen. [*Pro Oriente* 25/95; *Ekklesia* 72 (1.2.1996) 85 ff.]

In Bulgarien werden neue Kirchen gebaut

Nach der Befreiung der bulgarischen Orthodoxie von kommunistischer Vorherrschaft setzen die Gläubigen auch bauliche Zeichen der Erneuerung: neue Kirchengebäude entstehen und werden in den liturgischen Dienst genommen. So wurden im September 1995 das neue Kloster »Hll. Joachim und Anna« in Ljuljakovo sowie eine Kirche in Sadovo eingeweiht. Patriarch **Maksim** feierte die erste Liturgie in der neuen Kirche »Schutzfest der Gottesmutter« auf dem Kreuzberg zusammen mit sechs Metropoliten und zahlreichen Priestern und Gläubigen. [*Katholische Nachrichten Agentur – ÖKI* 50 (5.12.1995) 4]

Diskussion über die Liturgiesprache in Bulgarien

In der bulgarischen orthodoxen Kirche wird darüber eine Diskussion geführt, welche Teile des Gottesdienstes in zeitgenössischem Bulgarisch gesungen werden sollten. Ein Anstieg hätte eine höhere Beteiligung der Gläubigen zur Folge. Andererseits sollte die Kirchensprache eine »reine« Sprache sein. Letztlich liegt aber der Nachholbedarf weniger in sprachlicher Anpassung als in theologisch-liturgischer Katechese. [*Der Christliche Osten* 50 (1995) 361]

Besuch des bulgarischen Patriarchen bei der serbischen orthodoxen Kirche

Vom 11. bis 16. Oktober 1995 stattete Seine Heiligkeit der Bulgarische Patriarch

Maksim der serbischen orthodoxen Kirche einen seit langem geplanten Besuch ab. Empfangen wurde die Delegation, zu der auch die Metropoliten **Dometian** von Vidin, **Nathanail** von Nevrokop und der ehemalige New Yorker Metropolit **Gelasij**, Archimandrit **Gavril** und Diakon **Aleko Dimitrov** gehörten, von Bischof **Irineij** von Niš. Auf dem Programm standen gemeinsam mit Seiner Heiligkeit dem Serbischen Patriarchen **Pavle** eine Doxologie in Belgrad, der Besuch dreier Klöster im Kosovo und weitere Liturgien. Patriarch Maksim überbrachte außerdem der mit 96% bulgarisch-stämmigen Orthodoxen bewohnten Stadt Bosilegrad, Diözese Niš, die freudige Nachricht, daß die serbische orthodoxe Kirche zugestimmt habe, daß die bulgarische Sprache nun im Gottesdienst verwendet werden dürfe. [*Der Christliche Osten* 50 (1995) 361]

9. Patriarchat von Georgien

Christliche Grundlagen

Patriarch **Elija II.**, der 1977 als Nachfolger von **David V.** sein Amt antrat, ist als Kirchenoberhaupt unumstritten. Er ist bemüht, die orthodoxe Kirche Georgiens nach den langen und schweren Jahren unter kommunistischer Herrschaft tatkräftig und umsichtig zu leiten. Zu den dringlichsten Aufgaben gehört es gegenwärtig, die kirchliche Sozialarbeit aufzubauen, Evangelisation zu betreiben sowie die gemeindlichen und diözesanen Strukturen zu reorganisieren, um sinnvolle kirchliche Arbeit zu gewährleisten. Zudem müssen die vom Staat zurückgegebenen Kirchengebäude restauriert bzw. wiederaufgebaut werden.

Das Verhältnis der orthodoxen Kirche Georgiens zum Staat ist gut. **Eduard**

Schewardnadse, das Staatsoberhaupt der Kaukasusrepublik, pflegt intensive Beziehungen zu Elija II.; die beiden kennen sich seit den 70er Jahren, als Schewardnadse Erster Sekretär der georgischen KP war und, so der Patriarch, der Kirche schon damals einen Freiraum gewährte und auf Drangsalierung verzichtete. Die orthodoxe Kirche wiederum ist die wichtigste Stütze der Reformpolitik, wie sie Schewardnadse zum demokratischen Aufbau des Landes betreibt. Elija II. unterstützte die nationale Selbstbesinnung der Georgier von Anfang an, denn für ihn gilt: »Nationale Identität und die Kultur unseres Volkes haben ihre Wurzeln im christlichen Glauben.« Deshalb nimmt der Patriarch auch weiterhin Einfluß auf das politische Geschehen. Er ist der Überzeugung: »Verantwortliche Politik ist ohne Bezug auf christliche Grundlagen undenkbar.«

Sorgen bereitet dem Patriarchen eine nach seiner Einschätzung zu geringe religiöse Grundsубstanz unter den rund fünf Millionen Georgiern. Zwar werde der Stellenwert der Kirche anerkannt, doch müsse die Notwendigkeit, das Leben am christlichen Glauben auszurichten, den Menschen deutlicher vermittelt werden. Dabei könnte eine zu gründende Akademie unter der Schirmherrschaft der Kirche beitragen. [*Katholische Nachrichten Agentur – ÖKI* 41 (3.10.1995) 19]

10. Kirche von Zypern

Generalversammlung von »Syndesmos«

Vom 20. bis 28. September 1995 fand im griechischen orthodoxen Kloster von Kykko auf Zypern die 15. Generalversammlung der orthodoxen Jugendorganisation »Syndesmos« statt. Das Treffen, zu dem Erzbischof **Chrysostomos** von Nea

Justiniana und ganz Zypern eingeladen hatte, stand unter dem Motto »Laß Dein Licht leuchten für alle Menschen. Herausforderungen an die Orthodoxie im neuen Jahrtausend«. Die ca. 250 Teilnehmer kamen aus 32 Ländern. Ökumenische Gäste und Beobachter verschiedenster nichtorthodoxer Kirchen waren zugegen. Aus Deutschland entsandte der ökumenische Freundeskreis »Philoxenia« einen Teilnehmer. –

»Syndesmos« veranstaltet seit 1953 Welttreffen, ist der ökumenischen Bewegung stark verbunden und hat beträchtlichen Einfluß auf die theologischen Fakultäten der Orthodoxie.

Seit 1992 gibt die Jugendorganisation den Orthodox Press Service und seit Juni 1995 das Syndesmos Journal, das in Bialystok (Polen) erscheint, heraus. – Die Generalversammlung von »Syndesmos« wählte auf Zypern den griechischstämmigen orthodoxen Briten **Dimitris Oikonomou** zu ihrem neuen Präsidenten. [*SOP* 202 (1995) 8 f.]

Gestohlene Ikone wieder auf Zypern

Die aus dem 15. Jahrhundert stammende byzantinische Ikone des Erzengels Michael, welche sich seit 1950 in Kyrenia auf Zypern befand, nach der türkischen Invasion 1974 gestohlen wurde und anschließend einen »Eigentümer« in den Niederlanden hatte, wurde jetzt wieder nach Zypern überführt. Dieser Fall fügt sich nahtlos in die lange Reihe von systematisch begangenen Ikonenraub und der Zerstörung zyprischen Kulturerbes in den türkisch besetzten Gebieten Zyperns ein.

Die türkische Okkupation Nordzyperns wird zunehmend auch von türkischen Zyprioten als bedrückend empfunden. In türkisch-zyprischen Zeitungen häufen sich Berichte über massenhafte Auswanderun-

gen dieses Personenkreises aus den besetzten Gebieten Zyperns. Gleichzeitig wird in diesen Berichten die Politik Ankaras und **Rauf Denktaschs** gebrandmarkt, türkische Siedler aus Anatolien anzusiedeln und damit die Teilung der Insel zu vertiefen. Der Journalist **Kutlu Adali** schreibt in der türkischzyprischen Zeitung »Yeniduzen« vom 17. August 1995, die türkisch-zyprische Bevölkerung sei von ca. 120.000 vor der türkischen Invasion 1974 auf 50–60.000 heute zurückgegangen. Tausende seien durch die etwa 70–100.000 aus Anatolien herbeigerufenen Siedler arbeitslos geworden und so zur Auswanderung gezwungen worden. Hinter verschlossenen Türen spreche man davon, insgesamt 200–300.000 Menschen aus Anatolien auf Zypern anzusiedeln. [*Zypern Nachrichten*, September 1995]

11. Kirche von Griechenland

Neue kirchliche Zeitschrift

Seit dem 1. September 1995 erscheint in Athen zweiwöchentlich die kirchliche Zeitschrift »Dromena orthodoxa« (»Orthodoxe Aktivitäten«). In der Startnummer würdigt der Ökumenische Patriarch **Bartolomaios I.** das Apostolische Schreiben »Orientale lumen« von Papst **Johannes Paul II.** kritisch. Es wird sodann über die Einsprüche von griechischen Bischöfen, Pastoraltheologen und Elternvereinen gegen die von der sozialistischen Regierung von **Andreas Papandreou** geplante Abschaffung des öffentlichen Religionsunterrichts berichtet. Ein weiteres Thema ist das Verhältnis von Kirche, Staat und Politik. [*Katholische Nachrichten Agentur – ÖKI* 37 (5.9.1995) 4]

Neue Heilige ins Kalendarium aufgenommen

Der hl. **Georgios** der Neumartyrer und der hl. **Athanasios** wurden auf Ersuchen der Kirche von Griechenland vom Ökumenischen Patriarchat in das orthodoxe Kalendarium aufgenommen. Der hl. Georgios, ein Priester, stammt aus dem kleinasiatischen Neapolis und wurde 1797 von einem Räuber erschlagen. Als die kleinasiatischen Griechen 1921 nach Griechenland flüchteten, brachte man seine Gebeine nach Nea Jonia, wo sie seitdem als wundertätig verehrt werden. Der hl. Athanasios (1721–1813) stammt von der Insel Paros. Er war ein bekannter Prediger und Gründer zahlreicher griechischer Untergrundschulen während der Türkenherrschaft. Seit 1786 leitete er, inzwischen vom hl. **Makarios** von Korinth zum Priester geweiht, die Patriarchalschule auf Chios, wo er am 24. Juni 1813 starb und begraben wurde. Er verfaßte zahlreiche hagiographische, liturgische und theologische Werke. [*Hermeneia* 11 (1995) 254]

* Aus dem Verkaufserlös einer Gedenkmedaille, die der griechische Bankenverband anlässlich der 1.900-Jahr-Feier der Geheimen Offenbarung prägen ließ, soll die Restaurierung des mehr als tausendjährigen Johannesklosters auf Patmos finanziert werden. [*Katholische Nachrichten Agentur* – ÖKI 38 (12.9.1995) 10]

12. Kirche von Albanien

Vom 22. bis 25. Juli 1995 besuchte der Erzbischof **Anastasios** von Tirana, Vorsteher der orthodoxen Kirche in Albanien, offiziell den Phanar, Sitz des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel, in Istanbul. Der Ökumenische Patriarch

Bartholomaios I. lobte die Arbeit des Erzbischofs, der in den vergangenen Jahren grundlegende kirchliche Aufbauarbeit in dem vom Kommunismus ausgemergelten Albanien geleistet hat. Seine persönliche Lage festigte sich ebenso wie die der Kirche in jüngster Zeit zusehends. Ein Beleg dafür ist für viele Beobachter auch der Besuch des Ökumenischen Patriarchats, nachdem die Beziehungen zur albanischen Regierung monatelang äußerst gespannt waren. –

Dank griechischer und amerikanischer Hilfe konnten in den vergangenen drei Jahren in Albanien ca. 40 Kirchen rekonstruiert werden; an 60 weiteren wird noch gearbeitet. Die Zahl der Geistlichen beläuft sich auf ungefähr 65. Das Priesterseminar, das 1992 in Durres eröffnet wurde, zählt 24 Studenten. In Tirana befindet sich das Diözesanzentrum, welches das kirchliche Hilfswerk »Diakonie und Agape« sowie eine kleine Druckerei beherbergt; hier erscheint auch die Monatschrift »Auferstehung«. [*SOP* 201 (1995) 4–5]

13. Kirche von Finnland

Statistische Angaben veröffentlicht

Die finnische orthodoxe Kirche zählt nach von ihr veröffentlichten statistischen Angaben rund 57.000 Gläubige, also 1,2 % der finnischen Bevölkerung. In den letzten 20 Jahren stieg die Zahl der finnischen Orthodoxen leicht an; 1994 nahm die Mitgliederzahl um 780, also um mehr als ein Prozent, zu. Helsinki ist die größte Diözese des Landes. In Finnland gibt es insgesamt 50 orthodoxe Kirchen und zwei Klöster, nämlich das Männerkloster von Neu-Valamo und das Frauenkloster in Lintula, das im August 1995 sein hundert-

jähriges Bestehen feiern konnte. [*Hermeneia* 11 (1995) 254]

14. Kirche von Estland

Das strittige Thema der Kirchen von Estland und Ukraine

Zwischen dem Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, **Bartholomaios I.**, und dem Patriarchen von Moskau und ganz Rußland, **Aleksij II.**, kam es seit der Wiederherstellung der Unabhängigkeit Estlands 1991 zu Meinungsverschiedenheiten in der Frage, wie die innerorthodoxen Konflikte in der Ukraine (vgl. *Ofo* 8, 1994, 272) und in Estland (vgl. *Ofo* 8, 1994, 144) zu lösen seien.

1990 wurden die »Ukrainisch-orthodoxe Kirche Kanadas« und 1995 die »Ukrainische Autokephale Orthodoxe Kirche« nach ihren eigenen Anträgen der Jurisdiktion des Ökumenischen Patriarchates unterstellt. Auch zur Befriedung der estnischen Orthodoxie kann sich der Ökumenische Patriarch vorstellen, daß die in der Zwischenkriegszeit (1923) kanonisch errichtete »Estnische Apostolische Orthodoxe Kirche«, die von Stalin mit dem Moskauer Patriarchat zwangsvereinigt wurde, zunächst dem Ökumenischen Patriarchat jurisdiktionell zugeordnet würde. Diese in Stockholm ansässige Exilskirche wurde 1995 vom estnischen Verwaltungsgerechtshof als Rechtsnachfolgerin der estnischen Orthodoxie der Zwischenkriegszeit anerkannt.

Aleksij II. mißbilligte in einem Brief vom 18. Mai 1995 an Bartholomaios I. diese Verbindungen und Überlegungen: Sie seien in »völligem Widerspruch zur kanonischen Ordnung« und hätten die Beziehungen zwischen der russischen und

konstantinopolitanischen Kirche »an den Rand der Gefahrenzone« gebracht.

In einem Schreiben vom 3. September 1995 an den russischen Patriarchen regte Bartholomaios I. an, mit der russischen orthodoxen Kirche über die kirchliche Ordnung der Orthodoxen in Estland sowie über den Status der ukrainischen orthodoxen Diaspora einen Dialog zu führen. Er schlug Aleksij II. vor, eine Delegation in den Phanar zu entsenden – was tatsächlich am 3. Januar 1996 erfolgte –, um gemeinsam die Schwierigkeiten zu erörtern, die in der Jurisdiktionsfrage zwischen der Kirche von Konstantinopel und der russischen Kirche aufgetaucht sind.

Der russische Patriarch vertrat vorher in einem Schreiben vom 20. Juli 1995 die Ansicht, die der Kirche Estlands vom Ökumenischen Patriarchat in den 20er Jahren gewährte Autonomie sei nur eine zeitweilige Maßnahme gewesen; seit dem 11. Jahrhundert habe die estnische Orthodoxie zur russischen Kirche gehört. Bartholomaios I. hatte bereits am 12. Juli 1995 an Aleksij II. geschrieben, die estnische Kirche wünsche zu Recht den Status der Autonomie zurückzuerhalten; die Sowjetmacht habe diesen Status mit Gewalt einseitig abgeschafft. Der Ökumenische Patriarch gab zu bedenken, daß die kirchliche Minderheit der blutsmäßigen Esten nicht einer russischen Jurisdiktion unterworfen sein wolle, weil sie diese mit der Verlängerung der sowjetischen Okkupation assoziiere.

Was die ukrainischen Auslandsgemeinden angehe, die im März 1995 jurisdiktionell zum Ökumenischen Patriarchat kamen, so unterstrich Bartholomaios I., sie hätten »das Recht, sich wieder unter den Schutz der Mutterkirche von Konstantinopel zu stellen, von der sie – von einem

historischen Standpunkt aus gesehen – nie getrennt waren.«

Der Konflikt beider Kirchen spitzte sich am 23. Februar 1996 zu, als der Moskauer Patriarch Aleksij II. erstmals seit der Selbständigkeit der russischen Kirche von Konstantinopel 1589 es nun unterließ, den Namen des Ökumenischen Patriarchen in der Liturgie zu nennen. Moskau hatte vorher mit einer Kirchenspaltung gedroht, wenn Konstantinopel die estnische Kirche unter ihre Obhut stellen würde. Die neuere Situation kommentierte Bartholomaios in einem Interview folgendermaßen: »Die Beziehungen beider Schwesterkirchen wurden aufgrund unterschiedlicher Schätzung von konkreten Gegebenheiten gestört. Es handelt sich um interne Probleme, die sich innerhalb jeder Familie ergeben können; keineswegs sollten sie aber als unlösbar oder unüberwindbar angesehen werden« (vgl. auch das Kommuniqué und die offizielle Stellungnahme des Ökumenischen Patriarchats oben, S. 110 ff.).

Das Radio Vatikan meldete inzwischen (kurz vor Redaktionsschluß), »Alexei II. deutet erstmals ein Einlenken im Streit mit ... Bartholomäus I. an«. [*Katholische Nachrichten Agentur – ÖKI* 35 (22.8.1995) 2; 37 (5.9.1995) 2; 10 (27.2.1996) 1; *SOP* 201 (1995) 3 f.; *Ekklesia* 73 (1996) 144]

15. Orthodoxie in Ungarn

Anerkennung

Die Orthodoxie wurde gemäß einer Gerichtsentscheidung als offizielle christliche Konfession in Ungarn anerkannt. An die orthodoxe Kirche Ungarns, die jurisdiktionell dem Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel untersteht, wurden unter dem Namen »Ökumenisches Patriarchat –

Orthodoxe Exarchie von Ungarn« die Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechtes verliehen. Die pastorale Beaufsichtigung der Kirche Ungarns, die nun gleichwertig mit den anderen anerkannten Religionsgemeinschaften dieses Landes ist, unterliegt dem Metropoliten von Österreich, **Michael**, der zugleich den Titel des Exarchen von Ungarn und Mitteleuropa trägt. [*Anaplasia* 361 (1995) 189]

B. Altorientalische Kirchen

Reformen in der armenischen Kirche angekündigt

Katholikos **Karekin I.** kündigte an, die weltweit sechs Millionen Mitglieder zählende armenische apostolische Kirche solle nachhaltig erneuert werden. Er stellte ein sechs Maßnahmen umfassendes »Aktionsprogramm« vor. Danach soll eine neue, junge Generation von Priestern und Mitarbeitern im Laienstand herangebildet, christliche Literatur verfaßt, gedruckt und verbreitet, neue audiovisuelle Kommunikationsmittel eingeführt, die kirchliche Verwaltungsstruktur auf Gemeinde- und Diözesanebene wieder aufgebaut, die Restaurierung bzw. der Wiederaufbau historischer Kirchen ebenso wie die Neuerrichtung von Gotteshäusern in Städten und Dörfern gefördert und schließlich ein Diakonienetz mit sozialen Diensten für die Opfer des verheerenden Erdbebens von 1988 in Gjumri, für die Karabach-Flüchtlinge, die Obdachlosen, Kriegswaisen, Alten und Behinderten aufgebaut werden.

Darüber hinaus hat sich Karekin I. zur Aufgabe gemacht, das seit 550 Jahren währende Kirchenschisma mit zwei mitunter konkurrierenden Parallel-Katholikaten

zu überwinden sowie die seit dem Kalten Krieg andauernde politische Spaltung in zwei ideologische Lager aufzuheben. [*Armenisch-Deutsche Korrespondenz* 89 (September 1995) 43 f.]

Neue Zeitschrift zur syrischen orthodoxen Kirche

Seit April 1995 gibt die »Weltkirche und Entwicklungsförderung« in Linz/Österreich unter der geistlichen Leitung des syrischen orthodoxen Metropoliten Timotheos Samuel Aktas von Tur Abdin/Türkei die »Stimme des Tur Abdin« heraus. Die Zeitschrift erscheint in deutscher, englischer und türkischer Sprache und informiert über die Gegenwartslage der syrischen orthodoxen Christen im Südosten der Türkei, aber auch über deren Geschichte und Kultur. Der Tur Abdin (Berg der Knechte Gottes) war durch die Jahrhunderte das geistliche Zentrum der syrischen orthodoxen Kirche. [*Hermeneia* 11 (1995) 251]

Neuer Katholikos von Kilikien gewählt

Am 28. Juni 1995 wurde Erzbischof *Aram Keschischian*, Diözese Libanon, in dem Beiruter Vorort Antilias, dem Sitz des Katholikats, zum neuen Katholikos für das Katholikats des Hohen Hauses von Kilikien gewählt. Sein Amtsvorgänger **Karekin Sarkisian**, der im Frühjahr als **Karekin I.** zum Katholikos aller Armenier gewählt worden war (s. *Ofo* 9, 1995, 288), salbte den neuen Katholikos Aram I. am 1. Juli und führte ihn in sein Amt ein. Dies geschah in Anwesenheit zahlreicher armenischer und ökumenischer Würdenträger, unter ihnen die armenischen Patriarchen von Jerusalem und Konstantinopel, **Togrom Manukian** und **Karekin Kazandjian**, sowie der koptische Patriarch Papst **Schenuda III.**

Aram Keschischian wurde 1947 in Beirut geboren. 1965 wurde er zum Diakon, 1968 zum Mönchspriester und 1980 zum Bischof geweiht. 1985 wurde ihm die Würde eines Erzbischofs verliehen. Nach Studien in Beirut und in der Schweiz am Ökumenischen Institut in Bossey studierte er in New York, wo er in Philosophie promovierte.

Aram I. ist für die armenische apostolische Kirche seit Jahren als einer ihrer bedeutendsten ökumenischen Vertreter tätig. 1974 wurde er der Vertreter des Katholikates des Hohen Hauses von Kilikien im Vorstand des Middle East Council of Churches. Seit 1977 vertrat er sein Katholikats in den Sitzungen des Wiener Pro Oriente. Im Ökumenischen Rat der Kirchen ist er seit 1970 tätig, wurde 1983 Mitglied des Zentralkomitees und 1991 Vorsitzender des Zentral- und Exekutivausschusses. Auch wissenschaftlich trat er mit zahlreichen Veröffentlichungen hervor.

Unmittelbar nach der Wahl erklärte sich Katholikos Aram I. bereit, mit dem Katholikos aller Armenier in Etschmiadsin zum Wohle der ganzen armenischen apostolischen Kirche zusammenzuarbeiten. [*Armenisch-Deutsche Korrespondenz* 89 (September 1995) 45 f.]

Armenische Kirche in Silistra feiert Jubiläum

Die älteste armenische Kirche auf dem Balkan konnte im bulgarischen Silistra jetzt ihre 375-Jahr-Feier begehen. Der in Bukarest residierende Bischof der armenischen apostolischen Kirche für Rumänien und Bulgarien, **Dirair Mardikijan**, feierte den Festgottesdienst. Heute besteht in Bulgarien die größte armenische Gemeinde in allen Balkanstaaten. Sie umfaßt rund 14.000 Gläubige. In Silistria, einer überwiegend türkisierten Stadt, leben aller-

dings nur noch etwa 160 Armenier. [*Hermeneia* 11 (1995) 254]

Theologische Fakultät in Yerevan eingeweiht

Am 18. September 1995 wurde an der Yerevaner Universität die theologische Fakultät eingeweiht. Auch Katholikos **Karekin I.** nahm an dem Festakt teil. Die ersten 25 Studenten sind immatrikuliert. Sie werden nach erfolgreichem Abschluß ihres Studiums den Titel Magister der Theologie erhalten. [*Armenisch-Deutsche Korrespondenz* 89 (September 1995) 71 f.]

C. Orthodoxie und Ökumene

Stellungnahme des ÖRK zur serbischen orthodoxen Kirche

Im September 1995 tagte in Genf das Zentralkomitee des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK). Auf einer Pressekonferenz, die am 15. September stattfand, warnte der Vorsitzende des Zentralkomitees, Katholikos **Aram I.** von der armenischen apostolischen Kirche, davor, das Evangelium für politische Zwecke zu mißbrauchen und verurteilte Auseinandersetzungen, die im Namen religiöser Identität ausgetragen werden.

Der serbischen orthodoxen Kirche war wiederholt vorgeworfen worden, sie habe den serbischen Nationalismus unterstützt und diese Sünde ebenso nicht bekannt wie die deutschen Kirchen ihre Schuld nach dem Zweiten Weltkrieg; die Haltung des ÖRK bezüglich Bosnien war als erklärungsbedürftig empfunden worden. Auf entsprechende Fragen mehrerer Journalisten sagte Aram I., der ÖRK sei ständig mit der serbischen orthodoxen Kirche in Verbindung gewesen und habe sie dazu gedrängt, sich der Probleme in Bosnien

konstruktiv anzunehmen. Nach den Worten des Katholikos war es die Aufgabe des ÖRK, »der serbischen orthodoxen Kirche dabei zu helfen, einen positiven Beitrag zu leisten.«

Konrad Raiser hatte bereits am ersten Sitzungstag des Zentralkomitees betont, der ÖRK wolle »Kirchen helfen, untereinander den Dialog aufzunehmen«, besonders solchen, die sich gegenseitig aus theologischen oder ethischen Gründen verurteilen wollten. [*In Communion* 3/1995, S. 18 f.]

Gemeinsame Erklärung über Heilsverständnis

Die achte Vollversammlung der Gemeinsamen Lutherisch-Orthodoxen Kommission einigte sich in Limassol / Zypern auf eine Erklärung über »Verständnis des Heils im Lichte der Ökumenischen Konzile«. Wie die Lutherische Welt-Information in Genf berichtet, wird sich die Kommission auf ihrer nächsten Tagung im Oktober 1997 mit dem Thema »Verständnis des Heils im Lichte des Mysteriums der Kirche« beschäftigen. [*Katholische Nachrichten Agentur – ÖKI* 36 (29.8.1995) 2]

KEK-Delegation besuchte Slowakei

Vom 16. bis 20. August 1995 hielt sich auf Einladung der slowakischen Regierung eine Delegation der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) unter der Leitung von **Jean Fischer** in der Slowakei auf. Der Besuch sollte dazu beitragen, den Streit zwischen Orthodoxen und Unierten um das Eigentum an kirchlichen Gebäuden zu schlichten. Im Mai 1990 hatte das slowakische Parlament ein Gesetz angenommen, wonach die umstrittenen Kirchen an die mit Rom Unierten fallen, während die orthodoxe Kirche in der Slowakei von der Regierung einen Ausgleich zum Bau neuer

Kirchen erhalten soll. Diese Bestimmung blieb jedoch oft toter Buchstabe, weil die Verwaltung häufig die erforderlichen Genehmigungen und Finanzmittel nur zögerlich bewilligte. Überdies eigneten sich Unierte viele umstrittene Kirchen mit Gewalt an oder erhielten sie von der orthodoxen Kirche nach einem Verfahren, auf das die Regierung Einfluß genommen hatte. Die Mitglieder der KEK-Delegation unterstrichen in diesem Zusammenhang: »Ein Unrecht wird nicht durch ein anderes geheilt.« – In den beiden orthodoxen Diözesen des Landes besichtigte die Delegation mehrere im Bau befindliche Kirchen, und zwar in Krasny Brod, Rokytove, Humenne, Ladomirov, Ubla und Podhorod. Die Gäste aus Genf wurden schließlich auch vom orthodoxen Erzbischof **Nikolaj** von Presov und dem unierten Bischof Mgr. **Hirka** empfangen. [*SOP* 201 (1995) 16–17]

Öffnung der ökumenischen Bewegung gefordert

Der Generalsekretär des Ökumenischen Rates (ÖRK) der Kirchen **Konrad Raiser** tritt für eine Öffnung der ökumenischen Bewegung ein. Es sollten Modelle gefunden werden, so Raiser, die es auch der katholischen Kirche ermöglichen, in der vom ÖRK repräsentierten Ökumene der Kirchen einen angemessenen Platz einzunehmen. Er sei bereit, große Anstrengungen zu unternehmen, um zu prüfen, wie dies geschehen könnte. [*Publik-Forum* 19 (6.10.1995) 37]

Der Papst über die Kommuniongemeinschaft mit der assyrischen Kirche

Papst **Johannes Paul II.** hat zum ersten Jahrestag des Friedensschlusses zwischen der Römisch-katholischen und der assyrischen Ostkirche die Fortschritte der ge-

mischten theologischen Dialogkommission gewürdigt. Bei einer Audienz für die Mitglieder der Kommission im Vatikan sagte der Papst, er wünsche sich nach einer 1.500jährigen Spaltung in naher Zukunft die Kommuniongemeinschaft. Der assyrischen Kirche, die auch »Nestorianische Kirche des Ostens« genannt wird, gehören weltweit 400.000 Gläubige an. Am 11. November 1995 unterzeichneten das Oberhaupt der assyrischen Kirche des Ostens, Patriarch **Mar Dinkha IV.**, und der Papst im Vatikan eine gemeinsame Erklärung zur Aufhebung der im Jahr 486 erfolgten Spaltung (s. auch *Ofo* 9, 1995, 250 ff. und 293 f.). Das Leugnen der Identität Christi als Gott und Mensch durch die Nestorianische Kirche damals wird damit aufgehoben. [*Der Christliche Osten* 50 (1995) 366]

Angst und Schrecken unter Christen im Sudan

Krieg, Sklaverei und Diskriminierung sind das Los vieler Christen im Sudan. Seit 1955 (mit kurzen Unterbrechungen) führt die weiße arabische Zentralregierung in Khartoum Krieg gegen die schwarze, meist christliche Bevölkerung. Bislang fielen dem Konflikt rund anderthalb Millionen Menschen zum Opfer. Ein Ende der gewaltsamen Auseinandersetzungen ist nicht absehbar. Sklaverei ist seit Jahren das Los vieler Christen im Sudan. Auch aus dem angrenzenden Uganda werden christliche Jungen verschleppt und an sudanesischen Sklavenhändler verkauft. Bischöfe im Nordsudan kaufen regelmäßig Jugendliche für ein Lösegeld von jeweils 300 bis 400 Dollar aus der Sklaverei frei. Zudem werden die Christen durch das von dem Militärregime eingeführte islamische Gesetz der Scharia diskriminiert. Ungeahndete Anschläge islamistischer Gruppen

auf das Eigentum von Christen sind an der Tagesordnung. In Khartum brannten nach Angaben des Katholischen Missionswerks »missio« Islamisten eine katholische Kirche nieder. Der Anschlag geschah, als Erzbischof **Zubeir Wako** in der Kathedrale junge Männer zu Priestern weihte. Der aufgegriffene Täter gestand, von Islamisten für diesen Anschlag angeheuert worden zu sein. Dieses Geständnis und weitere eindeutige Beweise veranlaßten die Strafverfolgungsbehörden nicht dazu, den Fall aufzugreifen. Vielmehr sei der Polizeikommissar, der die Vernehmung des Brandstifters geleitet hatte, enthoben worden.

Ezekiel Kutjok, presbyterianischer Theologe aus Khartum und früherer Generalsekretär des Sudanesischen Kirchenrates, erklärte in Bern, trotz allem könne nur der Dialog zum Frieden führen. Deshalb hätten die Kirchen im Sudan das Komitee Sudanischer Religiöser Dialog gegründet. Auch die Islamische Nationale Front arbeite mit. [*Armenisch-Deutsche Korrespondenz* 89 (September 1995) 71; *Publik-Forum* 23 (1.12.1995) 65]

Zur Lage der Christen in der Türkei

Die Türkei wurde am 1. Januar 1996 in die Europäische Zollunion aufgenommen. Als Folge davon kann nun kein Druck mehr auf die Türkei ausgeübt werden, um die Menschenrechte einzuhalten, meint der Vorsitzende der Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV), **Tilman Zülch**. Die Christen fliehen vor dem Druck türkischer Behörden aus ihrer Heimatregion oder verlassen sogar das Land. Auch der syrisch-orthodoxe Pfarrer **Elyas Tozman** sieht die Lage so. Der Priester stammt aus der Osttürkei und lebt jetzt in Berlin. In den 70er Jahren gab es schon eine große Auswanderungswelle von Christen, und

auch jetzt werden Christen von den Kurden unterdrückt bzw. von der Regierung mißachtet.

Pater **Hans Vöcking** von der Dokumentationsstelle für Christlich-Islamische Begegnung in Frankfurt/M. berichtet, daß Moslems vom türkischen Staat in finanzieller und moralischer Hinsicht unterstützt werden, während Christen weder Schutz noch Hilfe erfahren. Als nicht so schwerwiegend schätzt der Auslandsseelsorger der deutschsprachigen Katholiken, **Johann Hammer**, der mehrere Jahre in der Türkei tätig war, das Problem ein. Die Christen würden nicht verfolgt, jedoch sind sie als Minderheit häufig Diskriminierungen ausgesetzt. Interessanterweise gehen die Angaben über die Anzahl der Christen in der Türkei ziemlich auseinander. So spricht das Tourismus-Ministerium von 250.000 Getauften, während die GfbV von 80 – 100.000 türkischen Christen ausgeht. [*Katholische Nachrichten Agentur – ÖKI* 52/53 (19.12.1995) 24]

D. Sonstiges

Protestanten und Anglikaner streben engere Kirchengemeinschaft in Europa an

Der Exekutivausschuß der Leuenberger Kirchengemeinschaft teilte in Berlin mit, nach Abschluß des gegenwärtigen Dialoges zwischen den anglikanischen Kirchen Großbritanniens und Irlands sowie den lutherischen und reformierten Kirchen Frankreichs müsse geprüft werden, »inwieweit sich Möglichkeiten für eine gegenseitige Anerkennung und eine Gemeinschaft in Wort und Sakrament« ergeben. An dem Prozeß sollten lutherische, reformierte, unierte, methodistische und anglikanische Kirchen in ganz Europa beteiligt werden. Vorausgegangen war eine

Tagung von Vertretern dieser Kirchen auf dem Liebfrauenberg im Elsaß, um die verschiedenen Erklärungen von Kirchengemeinschaften, die in den letzten Jahren in Europa entstanden, zu untersuchen: die Leuenberger Konkordie (1973), die Meißener Erklärung zwischen der EKD und der Kirche von England (1988) und die Porvoo-Erklärung zwischen den anglikanischen Kirchen Großbritanniens und Irlands und den nordischen und baltischen lutherischen Kirchen (1993). [*Katholische Nachrichten Agentur – ÖKI* 39 (19.9.1995) 1]

Luther-Gedenken 1996

Die zahlreichen Veranstaltungen zum 450. Todestag des Reformators Martin Luther stehen unter der Bezeichnung »Luther-Gedenken 1996«. Darauf einigten sich Vertreter der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), der Evangelischen Kirche der Union (EKU), der Vereinigten Evangelischen Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), der Kirchenprovinz Sachsen, der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Thüringen, der Deutschen Bibelgesellschaft, der Luther-Gesellschaft und des EKD-Kontaktbüros Luther-Jahr '96, Halle, bei einer Koordinierungskonferenz in Hannover. In dem Heft »Martin Luther – Sei mir willkommen, edler Gast« des Kontaktbüros der EKD in Halle stellen kirchliche Stellen ihre Angebote zum Luther-Gedenken vor.

Seitens der Deutschen Katholischen Bischofskonferenz betonte ihr Vorsitzender, Bischof **Karl Lehmann**: »Nach Jahrhunderten des Streits entdeckten die Christen besonders in Deutschland wieder das Gemeinsame ... Martin Luther werde inzwischen als »gemeinsamer Lehrer, Zeuge Jesu Christi, Vater im Glauben« bezeichnet«. [*Katholische Nachrichten Agentur – ÖKI*

38 (12.9.1995) 4; *Rheinischer Merkur* 23.2.1996, S. 23]

Steigende Kircheneintritte in der Evangelischen Kirche

Im Jahr 1992 wurde die Evangelische Kirche in Deutschland für 59.000 Menschen über 14 Jahren zu einer neuen geistlichen Heimat. Fast die Hälfte der Aufnahmen (25.000) sind Wiedereintritte. 24.000 Christen wurden evangelisch getauft. Etwa 10.000 Personen gehörten zuerst einer anderen Konfession an – meist waren sie katholisch – und sind in die Evangelische Kirche übergetreten. Besonderen Zuwachs erfuhr die Evangelische Kirche in Bayern: mit 4.100 Jugendlichen und Erwachsenen hatte sie im Jahr 1994 33% mehr Kircheneintritte als im Vergleichsjahr 1988. [*Evangelisches Magazin für Bayern*, S. 30.]

Katholischer Mönch wird Prior einer anglikanischen Kathedrale

Die anglikanische Kathedrale von Chester in Mittelengland hat seit Mitte November einen katholischen Prior. Der Benediktiner **Dominic Melroy** aus der Abtei Ampleforth übernahm das Ehrenamt nach einer feierlichen Vesper. Die als ökumenisches Ereignis gewertete Amtseinführung geht auf eine seit dem frühen 17. Jahrhundert gepflegte Tradition zurück: Englische Mönche wurden als Titularäbte und -prioren in anglikanischen Kirchen eingesetzt, die ursprünglich zu katholischen Benediktinerklöstern gehörten. Sollte damals auf diese Weise eine Rekatholisierung Englands eingeleitet werden, unterstreicht der Brauch heute mehr die ökumenischen Beziehungen zwischen Römisch-katholischer und Anglikanischer Kirche in England. [*Katholische Nachrichten-Agentur – ÖKI* 49 (28.11.1995) 2]

»Krone von Aleppo« in Israel

Syrische Juden schmuggelten im Laufe von 50 Jahren die älteste bekannte hebräische Bibelhandschrift in Buchform, die »Krone von Aleppo«, Seite für Seite nach Israel. Dies berichtete jetzt die israelische Zeitung »Jedijot Achronot«. Das in quadratischer Schönschrift gehaltene Manuskript wurde im Jahre 960 in Tiberias am See Gennesaret von Solomon ben Buya kopiert. Es soll von einem Urenkel des Maimonides nach Aleppo in Syrien gebracht worden sein, wo es seinen Namen »Keter Aram Zuba« erhielt. – Unmittelbar nach der Gründung Israels 1948 kam es in Syrien zu einem Pogrom gegen die Juden von Aleppo. Der Gemeindevorstand der niedergebrannten Synagoge verbreitete damals die Behauptung, die »Krone« sei verbrannt. In den 50er Jahren tauchte jedoch einer von zwei Bänden des Manuskriptes in Israel auf; dessen 295 Seiten werden in der Nationalbibliothek aufbewahrt. »Jedijot Achronot« machte keine genauen Angaben darüber, wo die fehlenden, aus Syrien nach Israel gebrachten Seiten der Bibelhandschrift aufbewahrt werden. [*Katholische Nachrichten Agentur* – ÖKI 31 (25.7.1995) 17]

* Am 3. August 1995 beging der Altbischof von Wien Kardinal **Franz König** seinen 90. Geburtstag. Die Pflege der ökumenischen Kontakte hatte von Anfang an einen hohen Stellenwert in seinem Wirken. Kardinal König knüpfte entscheidende Verbindungen für den Dialog mit der Orthodoxie, als er den Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, **Athenagoras**, den serbischen Patriarchen, den rumänischen Patriarchen in Bukarest, den koptischen Patriarchen in Kairo und zahlreiche andere führende Persönlichkeiten besuchte. Mit der von ihm 1964 gegründeten

Stiftung »Pro Oriente« vermochte Dr. König dem theologischen Gespräch ein verlässliches Forum und weitreichende Impulse zu sichern. [*Pro Oriente Information* 26/95]

* Die römische Glaubenskongregation teilte mit, daß Seminaristen, die unter Alkoholismus oder an einer bestimmten Mehl-Allergie leiden und damit die Eucharistie mit Brot und Wein nicht feiern können, nicht zum Priester geweiht werden dürfen. [*Süddeutsche Zeitung* 13.9.1995, S. 12]

* Aus dem Iran wurde die Einrichtung eines Lehrstuhls für christliche Theologie an der Universität Qum gemeldet. [*Pro Oriente* 27/96]

Aus der Chronik des Instituts im Jahr 1995:

Der Studiengang »Orthodoxe Theologie«

Das Jahr 1995 markiert einen überaus wichtigen Zeitabschnitt für das Institut. Denn die in Aussicht gestellte Entwicklung (vgl. *Ofo* 9, 1995, 3 und 278) konnte Gestalt annehmen:

Über die vom 3. bis 6. Juli 1995 an der Universität München durchgeführte Informationsveranstaltung vgl. *Ofo* 9 (1995) 278.

Die drei neuen Professorenstellen wurden zum 1. November 1995 und für die Dauer des akademischen Jahres 1995/96 mit folgenden Vertretern besetzt: Prof. Dr. **Georgios Galitis** (Athen) für Biblische Theologie (Neues Testament), Prof. Dr. **Georgios Martzelos** (Thessaloniki) für

Systematische Theologie (Dogmatik) und Erzpriester Prof. **Vladimir Ivanov** (Berlin/Moskau) für Praktische Theologie (Liturgik). Auch die zweite Stelle eines wissenschaftlichen Assistenten wurde durch zwei wissenschaftliche Hilfskräfte, Frau Dipl. theol. **Thomai Chouvarda** und Herrn Dipl. theol. und Dipl. jur. **Georgios Panagopoulos**, vorübergehend (vom 1.9.1995 bis 31.8.1996) besetzt. Darüber hinaus wurde Frau **Ulrike Nechleba** als zweite Halbtagssekretärin zum 1.11.1995 angestellt.

Bei der Einschreibung von Studierwilligen für das Fach »Orthodoxe Theologie« hat es im Wintersemester 1995/96 einige Schwierigkeiten gegeben. Sie hingen damit zusammen, daß die erforderlichen Studien- und Prüfungsordnungen für »Orthodoxe Theologie« von den zuständigen Gremien der Universität und vom Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst noch nicht genehmigt worden waren. Eine Zeit lang gab es deshalb im Studentensekretariat keine klaren Informationen, was zu Irritationen geführt hat. Zum Schluß wurde die »Möglichkeit« angeboten, daß die Studenten der Orthodoxen Theologie sich für Katholische Theologie in der Katholisch-Theologischen Fakultät einschreiben lassen konnten. Diese »Möglichkeit« wurde von sieben Studenten wahrgenommen.

Trotz dieser Unwegsamkeit wurde am 5. Dezember 1995 ein festlicher Eröffnungsgottesdienst gefeiert, an dem Priester aller in München vertretenen orthodoxen Kirchen teilgenommen haben und Prof. **Nikolaou** eine Ansprache mit dem Thema »Zur ökumenischen Bedeutung der Orthodoxen Theologie« gehalten hat (vgl. den Text unten, S. 167–170).

Sonstiges

* Besuch S. E. des armenischen Bischofs, Herrn **Karekin Bekdjian**, im Institut für Orthodoxe Theologie am 7. November.

* Im Sommersemester 1995 hat der ehemalige wissenschaftliche Assistent des Instituts, Herr **Kyriakos Savvidis**, an der Philosophischen Fakultät für Altertumskunde und Kulturwissenschaften der Universität München mit der Arbeit »Die Lehre von der Vergöttlichung des Menschen bei Maximos dem Bekenner und ihre Rezeption durch Gregor Palamas« promoviert (1. Referent: Dr. Michael van Esbroeck, Prof. für Philologie des Christlichen Orients; 2. Referent: Dr. Dr. Theodor Nikolaou, Prof. für Orthodoxe Theologie).

* Herausgabe des 3. Bandes der **Münchener Universitätsschriften, Reihe: Veröffentlichungen des Instituts für Orthodoxe Theologie; Theodor Nikolaou, Askese, Mönchtum und Mystik in der Orthodoxen Kirche, St. Ottilien 1995, 215 S.**

Prof. Th. Nikolaou:

Konstituierung des Fördervereins des König Otto von Griechenland Museums in Ottobrunn am 31. Januar, bei der Prof. Nikolaou zu den Initiatoren gehörte und zum 2. Vorsitzenden gewählt wurde. Ottobrunn, 31. Januar.

Teilnahme an der Jahresversammlung der Südosteuropa-Gesellschaft in Bonn, 18. Februar.

Wahrnehmung einer Gastprofessur im Sommersemester (März bis Juni 1995) an

der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg; die Vorlesungsreihe behandelte das Thema: **»Die orthodox-katholischen Beziehungen in Geschichte und Gegenwart«**.

Studienreise mit dem Schwerpunkt **»Auf den Spuren altkirchlicher Zentren in Syrien und Jordanien«** vom 9. bis 22. April.

Interview im Bayerischen Rundfunk über den Studiengang **»Orthodoxe Theologie«** in der Universität München und seine ökumenische Bedeutung am 21. Juli.

Interview im Radio Vatikan über die Bedeutung Orthodoxer Theologie für Westeuropa am 13. Oktober.

Teilnahme an der Sitzung der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Salzburg, 8. November.

Teilnahme an der Veranstaltung der Katholischen Akademie in Bayern zu Ehren S. Seligkeit des Patriarchen von Moskau und ganz Rußland, **Aleksij II.**, in München, 19. November.

Vortragstätigkeit:

»Auf dem Weg zu einer interkonfessionellen theologischen Fakultät? Das Beispiel der Ausbildungseinrichtung Orthodoxe Theologie an der Universität München« bei der internationalen Tagung über **»Ausbildung in Orthodoxer Theologie im 21. Jahrhundert«**, die vom 19. bis 22. Januar in Athen stattfand. Athen, 20. Januar.

»Die Anfänge byzantinischer Mystik. Ein Vergleich zwischen Gregor von Nyssa und Plotin« im Rahmen der Ta-

gung der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Byzantinisten, die vom 16. bis 17. Februar in Bonn veranstaltet wurde. Bonn, 17. Februar.

»Die Willensfreiheit in der griechischen Philosophie« (zweistündiger Vortrag mit anschließender Diskussion) bei der Weiterbildung der in Bayern tätigen griechischen Lehrer zu Erziehungspädagogen (Akademie der Lehrerfortbildung Dillingen) in München, 17. März.

»Der Bilderstreit« bei der Ringvorlesung der Universität Bonn **»Begegnung von Religionen und Kulturen im Spiegel bildlicher Medien«**. Bonn, 17. Mai.

»Der Hesychasmus als Grundhaltung des Mönchtums« bei der Jahresversammlung der Görres-Gesellschaft, die vom 23. bis 27. September in Dresden stattfand. Dresden, 25. September.

»Der Hellenismus in seiner Bedeutung für das Christentum und den Europa-Gedanken« bei der internationalen Tagung der Karl-Franzens-Universität Graz über das **»Europaverständnis im orthodoxen Südosteuropa«**, welche vom 9. bis 11. November in Graz veranstaltet wurde. Graz, 10. November.

Dr. K. Nikolakopoulos:

Ausstrahlung der speziellen Sendung **»Studium der Orthodoxen Theologie an der Universität München«** durch **Lychnos** (Fernsehprogramm der Metropole von Patras/Griechenland), woran auch Dr. Nikolakopoulos mitwirkte, 27. August.

Interview für die Münchner Katholische Radioredaktion, Herrn Willy Witte, über das Thema **»Die Gebetsschnur in der Orthodoxen Kirche«**, 28. September.

(red. von **Dieter Fahl** und **Kon. Nikolopoulos**)

Vortragstätigkeit:

«Die Orthodoxe Kirche in Geschichte und Gegenwart», als erster Teil des Kurses »Die Orthodoxe Kirche« organisiert vom Münchener Bildungswerk in München, 15. März.

»Spiritualität und Liturgie. Die wichtigsten Merkmale der Orthodoxen Kirche«, als zweiter Teil des Kurses »Die Orthodoxe Kirche« organisiert vom Münchener Bildungswerk in München, 22. März.

»Ein Wandern durch die Osterzeit«, in der griechisch-orthodoxen Kirchengemeinde Hl. Stephanos in Dachau, 2. April.

»Die rhetorische Ironie als Ausdrucksmittel im Galaterbrief«, im Rahmen der 8. Versammlung der Interorthodoxen Gesellschaft für biblische Studien in Mesembria/Bulgarien, 13. September.

»Das Kirchenverständnis der Griechisch-Orthodoxen Kirche«, organisiert vom Münchner Bildungswerk im Pfarrsaal der Gemeinde Allerheiligen in München, 10. Oktober.

»Was uns eint und was uns trennt – Besondere Merkmale der Orthodoxie«, im Katholischen Kreisbildungswerk von Neu-Ulm, 11. Oktober.

»Weihnachts- und Epiphaniifest: Geschichtlicher Hintergrund«, in der griechisch-orthodoxen Allerheiligen-Kirche in München, 23. Dezember.

Anhang zur Chronik

Zur ökumenischen Bedeutung der Orthodoxen Theologie.

Ansprache von Prof. Dr. Dr. Theodor Nikolaou anlässlich des Eröffnungsgottesdienstes, 5.12. 1995 (vgl. oben, S. 164).

Lob, Preis und Dank senden wir empor
zu Gott, dem Vater, dem Sohn und dem
Heiligen Geist!

Exzellenz, verehrte Väter und Herren
Kollegen,
Liebe Schwestern und Brüder,

wenn dieser Ansprache eine Lobpreisung Gottes vorweggeschickt wird, so geschieht dies in der vollen Überzeugung, daß die hier versammelte Gemeinde viele Gründe dafür hat. Einer dieser Gründe ist das Fest des heiligen Nikolaus, eines der beliebtesten Heiligen der Kirche schlechthin, welches die Ost- und die Westkirche gemeinsam begehen. Dies bedeutet zunächst, daß es sich um einen Heiligen handelt, der im vierten Jahrhundert, d. h. in einer Zeit gelebt hat, als die Kirche nicht gespalten war. Zwar sind die geschichtlichen Quellen über sein Leben und Werk sehr spärlich, wir wissen aber, daß er in Patara der Provinz Lyzien in Kleinasien geboren wurde und als Bischof der kleinen Stadt Myra wirkte. In das Bewußtsein der Kirche in der Ökumene ist er als Wundertäter und Beschützer der Seeleute eingegangen; er war in der Tat ein großes Vorbild in seiner Hilfsbereitschaft für den Mitmenschen und in seinem sozialen Engagement. Als solches Vorbild wird er auch in unserer Hymnographie gepriesen, wenn es z. B. im Megalynarion des Heili-

gen heißt: Er sei »Beschützer der Waisen und der Witwen, Ernährer der Hungernden und jemand, der die Armen reich machte, Befreier der Gefangenen und Retter der Seeleute«. Mit dieser Eigenschaft eines hilfsbereiten und sozial engagierten Heiligen hat auch der Brauch der westlichen Christenheit zu tun, wenn Nikolaus als derjenige gilt, der Geschenke verteilt. Der heilige Nikolaus verbindet die Ost- und die Westkirche auch aufgrund der Tatsache, daß seine Reliquien im Jahr 1087 nach Bari/Süditalien überführt wurden. Seit dieser Zeit, wenn nicht schon seit dem 9. Jahrhundert, wurde Nikolaus in ganz Europa verehrt. Auch heute führt er die Christen der Ost- und der Westkirche zusammen. Er ist ein Heiliger der christlichen Ökumene.

Es ist deshalb Fügung Gottes, daß wir heute zum Fest des heiligen Nikolaus zusammengekommen sind, um auch ein Ereignis zu feiern, das ebenfalls große ökumenische Bedeutung besitzt und uns zum Dank an Gott bewegt. Ich meine den Beginn eines Studiengangs für Orthodoxe Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München in diesem Wintersemester 1995/96. Dies ist in der Tat ein von Gott gesegneter, historischer Augenblick für die Orthodoxe Theologie und Kirche.

Die Idee der Gründung einer Orthodoxen Theologischen Fakultät in Deutschland trägt vor allem der Tatsache Rechnung, daß die Orthodoxe Kirche in diesem Land inzwischen die drittgrößte ist und annähernd eine Million Mitglieder zählt. Den größten Teil der orthodoxen Christen in Deutschland machen bekanntlich die Griechen aus, die seit Anfang der sechziger Jahre hier leben. Die zur Betreuung dieser orthodoxen Christen im Jahr 1963

errichtete Griechisch-Orthodoxe Metropole machte sich diese Idee zu eigen und setzte sich ziemlich früh und auf vielfache Weise für ihre Verwirklichung ein.

An der Universität München begann die systematische Vertretung der Orthodoxen Theologie durch meine Berufung auf den neu errichteten Lehrstuhl für Orthodoxe Theologie zum 1. November 1984. Mit der Besetzung dieses Lehrstuhls und der Errichtung des gleichnamigen Instituts im Februar 1985 entstand für die Orthodoxe Theologie erstmalig in Westeuropa überhaupt eine feste universitäre Heimat dieser Art.

Aber trotz der vielfältigen Bemühungen blieb die Möglichkeit des Studiums der Orthodoxen Theologie in all den Jahren ein großer Wunschtraum. Erst der Besuch des Ökumenischen Patriarchen Bartholomäos I. vor zwei Jahren, an den wir uns alle gut erinnern, brachte Bewegung in dieser Angelegenheit. Der stellvertretende Ministerpräsident des Freistaates Bayern, Herr Hans Zehetmair, versprach bei diesem Anlaß die Errichtung eines zweiten Lehrstuhls und bat die anwesenden hohen Vertreter der beiden Schwesterkirchen um Unterstützung. So kam es zum gemeinsamen Antrag der Katholisch-Theologischen und der Evangelisch-Theologischen Fakultät, aufgrund dessen der Senat der Universität im Juli 1994 die grundsätzliche Entscheidung traf, eine **Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie** zu schaffen. Über den bereits bestehenden Lehrstuhl hinaus wurden der Ausbildungseinrichtung »Orthodoxe Theologie« ein zweiter Lehrstuhl und zwei C3 Professuren zur Verfügung gestellt.

Aber »aller Anfang ist schwer«, und es wäre zu schön, wenn der Beginn des Studiengangs »Orthodoxe Theologie« in München nicht auch einige Unwegsamkeiten mit sich bringen würde. Die größte davon betrifft bekanntlich die erschwerten Bedingungen zur Einschreibung von Studenten. Die Zahl der immatrikulierten Studenten ist auch deswegen relativ klein geblieben. Umso wichtiger scheint es mir jedoch, bei dieser Gelegenheit die eingeschriebenen Studenten besonders herzlich zu begrüßen und ihnen auch Mut zuzusprechen. Wir müssen alle daran arbeiten, daß der neue Studiengang bekannt wird und stärker in Anspruch genommen wird.

Durch den neuen Studiengang wird insbesondere die Ausbildung des orthodoxen theologischen Nachwuchses (Priester, Religionslehrer und Katecheten) vor Ort gesichert. Dies bedeutet, daß die Studierenden der Orthodoxen Theologie auch mit der abendländischen Theologie- und Geistesgeschichte vertraut gemacht werden. Und gerade dies hätte unmittelbare Auswirkungen auf die ökumenische Verständigung der Kirchen in diesem Land und darüber hinaus.

Die ökumenische Bedeutung des neuen Studiengangs kann vor allem in folgenden drei theologischen Aspekten zusammengefaßt werden:

1. Der christliche Glaube erfordert den Konsens mit dem von Anfang an überlieferten Glauben: Die Orthodoxe Kirche versteht sich als lebendiger Zeuge der Tradition der alten, ungetrennten Kirche. Das heißt, daß sie ihrem Selbstverständnis nach in dieser Tradition lebt und sie fortführt. Es geht hierbei um eine authentische, heilsgeschichtlich-theologische

Haltung, die in dem Konsens und der Kontinuität mit dem von Anfang an überlieferten Glauben ein qualitatives Merkmal der Rechtgläubigkeit erkennt und bejaht.

Durch die Einwanderung orthodoxer Christen in dieses Land ist selbstverständlich der direkte, lebendige Kontakt mit römisch-katholischen und evangelischen Christen hergestellt worden. Dieser Kontakt ist für sich sehr wichtig und eine Bereicherung für alle. Die Errichtung des neuen Studiengangs eröffnet nun die Möglichkeit, diesen Kontakt durch den theologischen Dialog auf der Ebene der wissenschaftlichen Theologie zu erweitern und zu vertiefen. Die orthodoxe Theologie wird deshalb auf dieser Ebene den Nachweis erbringen müssen, daß die christliche Wahrheit aufgrund ihres Offenbarungscharakters unabänderlich ist. Sie ist deshalb so zu bejahen, wie sie von Jesus Christus gelehrt, den Aposteln überliefert und den heiligen Vätern geglaubt wurde. Ausgehend von diesem Konsens, wird jedoch die Orthodoxe Theologie ihrerseits besser erkennen, daß sie die christliche Botschaft zunehmend in kritischer Auseinandersetzung mit den vielfältigen modernen Strömungen dem Menschen neu zu vermitteln hat.

2. Der christliche Glaube erfordert die wahre Erkenntnis: Weil die christliche Wahrheit Heilscharakter besitzt, erfordert sie vom Menschen den heilsvermittelnden Glauben, aber gleichzeitig auch die wahre Erkenntnis. Charakteristisch für diese Einstellung sind die Worte des heiligen Johannes von Damaskos: »Nachdem ich als allererstes die Aufrechterhaltung der kirchlichen Gesetzgebung, durch welche Heil zu erlangen ist, wie einen Schiffskiel oder Fundament im Verstand befestigt ha-

be, habe ich die Rennbahnschranke der Vernunft geöffnet und sie (d.h. die Vernunft), wie ein gutgezäumtes Pferd, vom Ausgangspunkt angespornt« (De imag. I,2).

Wenn man dieses Bild verdeutlichen würde, könnte man vielleicht den Weg der Theologie mit einem Gespann vergleichen; beide Pferde (Glaube und Vernunft) haben gewichtige Aufgaben; nur wenn diese Aufgaben von beiden erfüllt sind, entsteht die theologische Erkenntnis, die den Vortritt des Glaubens nicht in Abrede stellt und gleichzeitig auf die Vernunft nicht verzichtet. Bemüht um die Erkenntnis der christlichen Wahrheit und in Abwehr der Irrlehren, erläuterten die Kirchenväter die christliche Botschaft in einer Weise, die vom festen Glauben einerseits und von dem Versuch nüchterner theologischer Argumentation und vernünftiger Erklärung andererseits gekennzeichnet ist. Aber durch die römisch-katholische Unterscheidung zwischen einem Lehramt der Amtskirche und einem Lehramt der wissenschaftlichen Theologie seit dem Mittelalter und durch die protestantische Überbetonung der Vernunft seit der Aufklärung erscheint dieser Weg hier im Westen oft rätselhaft. Im fruchtbaren Dialog der wissenschaftlichen Theologie vor Ort könnte die orthodoxe akademische Theologie verstärkt darauf aufmerksam machen, daß das religiöse Leben mit dem heutigen – im Gegensatz etwa zum patristischen – Verständnis von der Ratio meistens nicht Schritt halten kann. Weil aber das religiöse Leben ein unentbehrlicher Vorgang im menschlichen Dasein ist, dem Rechnung getragen werden muß, kann die Alternative zu einer Abkoppelung der akademischen Theologie von der Amtskirche oder ihrer Maßregelung durch diese nur die

Verbindung von Glauben und Erkenntnis, d. h. das enge und harmonische Zusammenarbeiten beider, sein.

3. Die Einheit Europas erfordert die Einheit der christlichen Kirchen: Wir erleben heute den höchst erfreulichen und großartigen Versuch, daß die Völker Europas einander nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch näher kommen. Darüber hinaus bemühen sie sich, eine Völker- und Kulturgemeinschaft zu gründen. Aber die Kraft, durch die eine Völker- und Kulturgemeinschaft entsteht, sind vor allem die Religion und die geistigen Werte, die sie tragen und gedeihen lassen. Im Fall Europas ist diese Religion das Christentum in der Form, wie es mit Hilfe des Hellenismus zu seiner Universalität gelangte und Europa im Osten und im Westen auch heute noch prägt. Infolge der jahrhundertelangen Spaltung der Kirchen sind wir gewöhnt, die jeweils eigene Tradition stärker zu betonen. Eine orthodoxe theologische Ausbildungsstätte in München, im Herzen Europas, wird auch im Prozeß der Einigung Europas eine sehr vornehme Aufgabe haben. Durch den direkten wissenschaftlichen Dialog und Austausch wird sie deutlich machen können, daß angesichts der gemeinsamen christlichen Wurzeln Europas die Begriffe »Ost« und »West« zu oberflächlich sind. Will Europa seinen Einigungsprozeß zum Erfolg führen, so muß es mit seinen beiden Lungenflügeln, dem ost- und westkirchlichen, atmen.

Liebe Schwestern und Brüder!

In dieser kurzen Ansprache habe ich versucht, einige Gedanken über den neuen Studiengang »Orthodoxe Theologie« in der Universität München darzulegen. In

den Mittelpunkt dieser Gedanken wurde der ökumenische Auftrag der orthodoxen Theologie gestellt. Zu diesem Auftrag spornt uns insbesondere das Gedenken des heiligen Nikolaus, dieses wahrhaftig ökumenischen Heiligen, an. Seine Fürbitten, aber auch das Gebet von uns allen mögen unseren Dreieinigen Gott gnädig stimmen, auf daß Er die Saat einer Orthodoxen Theologischen Fakultät in München segnet und sie zur Verherrlichung seines Namens Früchte bringen läßt. Amen.